

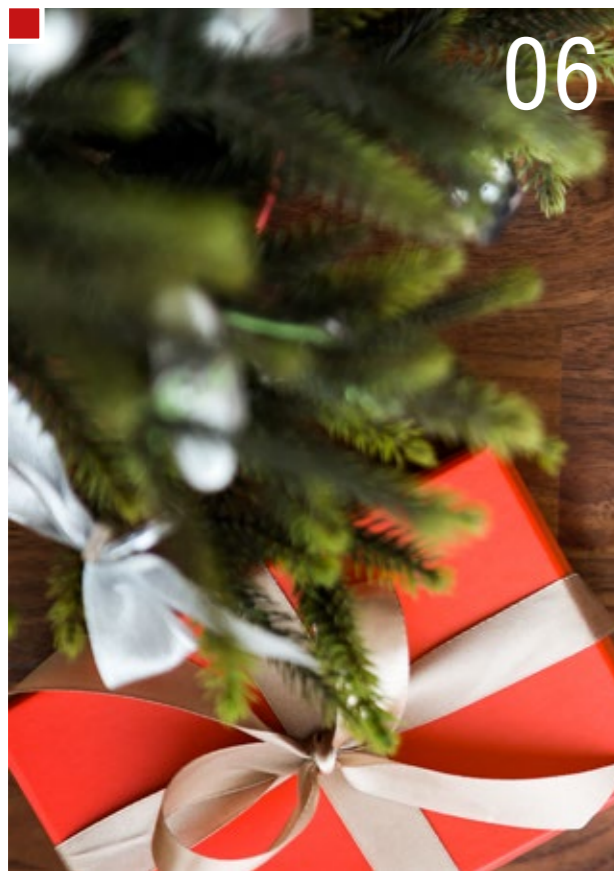


Weihnachten im Ausland Das Fest fernab der Heimat

Ein Rückblick Bahnbetriebsunfall Bad Aibling 20

„Yes we can!“ Wie 34 Mitarbeiter die ganze Bundespolizei einkleiden 24

Digitaler Erkennungsdienst in der Bundespolizei Was hat sich seit 2009 getan? 44



06



20



24



36



38



44



48



51

Inhalt 06 | 2016

■ Titelthema

- 06 **Weihnachten im Ausland**
Wie verbringen unsere Auslandsverwender das Fest fernab der Heimat?
- 16 **Kolumne**
Liebes Christkind, lieber Weihnachtsmann und Co.
- 17 **Mitarbeiterbrief**
Dr. Dieter Romann
- 18 **Karikatur**
- 19 **5 Fragen an**
Holger Schrimpf
Dokumenten- und Visumberater

■ In- & Ausland

- 20 **Ein Rückblick**
Bahnbetriebsunfall Bad Aibling

■ Personal & Haushalt

- 24 **„Yes we can!“**
Wie 34 Mitarbeiter die ganze Bundespolizei einkleiden
- 33 **Begegnung mit und in Rom**
Eine Pilgereise
- 36 **Ein Arbeitstag in Bildern**
Internationale Einsatzeinheit

■ Portrait

- 38 **Eine bunte Sache**
Wie man als Polizistin zur Künstlerin wird

■ Recht & Wissen

- 42 **Alternierende Telearbeit**
Den Beruf besser mit Familien- und Pflegeaufgaben vereinbaren
- 44 **Digitaler Erkennungsdienst in der Bundespolizei**
Was hat sich seit 2009 getan?
- 48 **20 Jahre Fahndung und Strafverfolgung**
Die Bundespolizeiinspektion
Kriminalitätsbekämpfung Rostock

■ Technik und Logistik

- 51 **Erster Toilettenkraftwagen (Toi-Kw) der Bundespolizei**
Das „mobile Einsatzklo“

■ Zu guter Letzt

- 54 **Mein Abenteuer Diensthandy**
Ready for Adventure

■ Leserbrief

- 55 **Leserbrief**
- 55 **Impressum**

Liebe Leserinnen und Leser,



Washington D. C., Bamako, Mexiko-Stadt, Bogotá, Tokio, Brasília, Bangkok, Pjöngjang, Abu Dhabi, Nairobi, Taschkent, Kairo, Jerusalem, Beirut, Rom, Kopenhagen, Petrovice, Ouagadougou, Paris, Moskau, Khartum, Bujumbura, Amman, Duschanbe, Bischkek, Neu-Delhi, Tunis, Algier, Rabat, Banjul, Dakar, Accra, Abuja, Kinshasa, Kabul ... Hand aufs Herz – können Sie all diese Städte spontan geografisch einordnen? Oder ist bei dem ein oder anderen unaussprechlichen Ortsnamen doch ein Atlas oder Google Maps auf Ihrem Handy vonnöten?

Egal wie bekannt oder unbekannt der eine oder andere Name auch sein mag – dort und an vielen anderen Orten der Welt versehen Bundespolizisten ihren Dienst. Auch im deutschen Konsulat in Masar-e Scharif. Nur knapp sind unsere Kollegen dort im November mit dem Leben davongekommen. Der Dienst bei der Bundespolizei ist häufig gefährlich – sowohl im In- als auch im Ausland.

Den Kollegen, die in der Weihnachtszeit fernab der Heimat im Einsatz sind, widmen wir uns in der diesjährigen letzten Ausgabe

der **kompakt**. Wie feiert man Weihnachten in anderen Teilen der Welt und vor allem wann? Diese Ausgabe bietet außerdem wie immer die Möglichkeit zurückzublicken auf die vergangenen Monate. Wer ein ruhigeres 2016 erwartet hatte, wurde enttäuscht. Die Herausforderungen, denen wir uns alle stellen müssen, sind größer statt kleiner geworden. Mit einem Unterschied: Seit diesem Jahr wissen wir, wohin die Reise geht, zumindest personell.

Nur auf den ersten Blick zum Schmunzeln ist das „Zu guter Letzt“ dieser Ausgabe: ein Bericht über den Versuch, trotz unserer „Steinzeit-Handys“ im Einsatz nicht als Polizisten erkannt zu werden. Bald ist Weihnachten. Und egal ob Christkind, Weihnachtsmann, Väterchen Frost oder Heiliger P. – Hauptsache einer legt uns in diesem Jahr ein paar dienstliche Smartphones unter den Weihnachtsbaum.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich einen ruhigen Jahresausklang, ein friedvolles Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Ihr Ivo Priebe
Redaktion Bundespolizei **kompakt**

Weihnachten im Ausland

Wie verbringen unsere Auslandsverwender
das Fest fernab der Heimat?

Weihnachten steht vor der Tür und viele Bundespolizisten können die Feiertage leider nicht zu Hause bei der Familie verbringen. Denn der Dienst als Polizist macht an Feiertagen keine Pause, auch nicht im Ausland. Die *kompakt* hat sich gefragt, wie Kollegen eigentlich fernab der Heimat Weihnachten feiern und welche Traditionen es im jeweiligen Land gibt.

Da die Weihnachtszeit bekanntlich dafür da ist, sich zu besinnen und zur Ruhe zu kommen, hat sich die Redaktion der *kompakt* diesmal bewusst für ein „leichtes“ Titelthema zum Ausklang des Jahres entschieden; vor allem auch deshalb, da wir doch in 2016 – und das nicht nur wegen der anhaltenden Massenmigration – viele „schwere“ und kritische Themen beleuchtet haben. Die gesamte Bundespolizei ist belastet und wird es auch vor, während und nach Weihnachten sein. Viele Kollegen werden auch in diesem Jahr wieder an den Feiertagen ihren Dienst versehen, rund 350 sind während des Weihnachtsfestes noch nicht einmal in Deutschland, sondern aufgrund einer Verwendung im Ausland von ihren Familien getrennt. Feiern sie trotzdem Weihnachten? Allein oder mit Kollegen? Traditionell so, wie es in Deutschland üblich ist – oder lassen sie sich in ihren Einsatzländern auf neue Bräuche ein? Lesen Sie hier, was einige von ihnen berichten können.

Weihnachten in Jordanien

Georg Cmok
zurzeit Dokumenten-
und Visumberater an
der Deutschen
Botschaft in Amman

Fragt man als offensichtlich Deutscher einen jordanischen Christen: „Und, was macht ihr so Typisches zum Weihnachtsfest?“, dann blickt man oftmals in weit aufgerissene Augen und bekommt ein langgezogenes „Ööööhhh“ als Antwort. – Gefolgt von einem

Lächeln und dem Satz: „Das Gleiche wie ihr, Truthahn und so. Ach nee! Das mit dem Truthahn sind ja die Amerikaner. Aber den Rest, den machen wir so wie ihr.“ Und tatsächlich gibt es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede.

Aber zunächst mal ein Blick auf den Standort. Jordanien hat ca. 9,5 Millionen Einwohner, etwa 3 Millionen davon sind Ausländer. 93 % der Bevölkerung sind sunnitische Muslime, 5 % Christen. Die jordanischen Christen wiederum sind griechisch-orthodox, syrisch-orthodox, römisch-katholisch, armenisch, assyrisch, syrisch-katholisch und byzantinisch-katholisch. Hinzu kommen die Konfessionen der ausländischen Diplomaten, Unternehmer und Gastarbeiter, wie evangelisch, koptisch, baptistisch etc.

Geeint sind all diese Konfessionen am Weihnachts- und am Osterfest, zumindest in Jordanien. Feiern die westlichen Konfessionen üblicherweise Weihnachten am 25. Dezember, so fällt dieser Termin bei vielen orthodoxen Kirchen erst auf den 6. Januar. Noch größer ist der zeitliche Unterschied an Ostern: Dann kann der Termin um bis zu fünf Wochen variieren! Aber alle jordanischen christlichen Gemeinden, egal welcher Konfession zugehörig, haben sich darauf verständigt, gemeinsam das Weihnachtsfest am 25. Dezember zu feiern und Ostern zum jeweiligen orthodoxen Termin zu begehen.

„Wir stellen einen Weihnachtsbaum auf, mit Kugeln, Lametta, Perlen- und Lichterketten, die blinken. So richtig kitschig halt. Ach nee! Das sind ja wieder die Amerikaner! Ihr macht ja alles mit Strohsternen und Kerzen und so, aber die Krippe, die stellt ihr doch genauso wie wir unter den Christbaum“, erläutert man mir. Man lächelt. „Und

wir haben unsere Weihnachtsbasare in verschiedenen Schulen oder Klubs. Und den Weihnachtsmarkt auf dem Abdali Boulevard. Der ist so wie bei euch! Glühwein, Weihnachtsgebäck, weihnachtliche Verkaufsstände und was sonst noch dazugehört. Astronomisch teuer, da alles aus Deutschland importiert wird. Aber wirklich so wie bei euch!“ Alle freuen sich, die ersten richtigen Gemeinsamkeiten gefunden zu haben. „Und das Fest selbst ist ruhig. Am Heiligen Abend feiern die Leute daheim im Kreise ihrer Familie. Einige gehen zur Kirche, anschließend gibt es Geschenke. Am Weihnachtstag besuchen viele ihre Verwandten oder gehen ins Restaurant.“ „Wie bei uns!“, sage ich – und alle sind glücklich.

Fragt man wiederum in Amman lebende westliche Ausländer, wie sie ihr Weihnachtsfest verbringen, so bekommt man die gesamte Palette von Heimaturlaub bei der Familie, Kurztrip ans Rote Meer, traditionelle Familienfeier daheim bis zu einem Ausflug nach Bethlehem und Jerusalem genannt.

Sofern man keinen Dienst hat! Was die Bundespolizei angeht, so wird mein Kollege hier die Nacht vom 24. auf den 25. Dezember am Flughafen Amman erleben, und zumindest zwei der Sicherheitsbeamten an deutschen Auslandsvertretungen (SAV) der Deutschen Botschaft werden Bereitschaftsdienst am Standort leisten.

Was mich betrifft, so werden mich meine Frau und meine beiden Töchter in den Weihnachtsferien in Jordanien besuchen. Und wir sind uns einig: Wenn es die Sicherheitslage in der Region zulässt, feiern wir Heilig Abend in Bethlehem. Mehr Weihnachten geht nicht!

Achim Berkenkötter

▼
Weihnachtsmarkt auf dem Abdali Boulevard



Bundespolizei kompakt 06 | 2016

Weihnachten in Saudi-Arabien

Dr. Sven Schultheiß
stellvertretender Leiter des Projektbüros
der Bundespolizei (2014–2016)

Seit einem halben Jahr ist Dr. Sven Schultheiß (44) Leiter der Bundespolizeiinspektion Würzburg. Davor arbeitete er als stellvertretender Leiter des Projektbüros der Bundespolizei in Saudi-Arabien zwei Jahre lang im Nahen Osten. Gemeinsam mit je einem Mitarbeiter des Projektbüros verbrachte er die vergangenen beiden Weihnachtsfeste in der saudischen Hauptstadt Riad.

„Für jemanden wie mich, der das Weihnachtsfest gern klassisch und christlich feiert, war die Art und Weise, wie wir dort Weihnachten verbrachten, natürlich eher gewöhnungsbedürftig – und das lag weniger an den aus deutscher Perspektive milden Temperaturen zur Adventszeit“, so Dr. Schultheiß.

Im streng muslimischen Staat ist die öffentliche Ausübung des Christentums verboten. Weihnachten als christliches Glaubensfest findet daher im Straßenbild praktisch gar nicht statt – auch nicht kommerziell. „Wir haben aus diesem Grund den Heiligen Abend gemeinsam in unserer Wohnung gekocht und mit Kerzen etwas Stimmung erzeugt“, erinnert sich Dr. Schultheiß. „Telefonate und Skype-Gespräche in die Heimat rundeten den 24. Dezember ab. Davor galt es natürlich noch den Weihnachtsgruß unseres Präsidenten, Dr. Dieter Romann, zu öffnen“, ergänzt er schmunzelnd.

Ganz ohne Weihnachtsfeier mussten die beiden Bundespolizisten aber nicht auskommen. Am ersten Feiertag – den es so in Saudi-Arabien zwar nicht gibt, aber an dem das öffentliche Leben jedoch interessanterweise trotzdem weitgehend brachliegt – luden Mitarbeiter der deutschen Botschaft die beiden Beamten freundlicherweise zu einer kleinen gemeinsamen Feier in das Botschaftsgebäude ein. Auch eine gestrandete Lufthansa-Crew nahm daran teil.

„Man könnte sagen, dass es sich für mich bei den vergangenen beiden Weihnachtsfesten um ein ‚Christfest light‘ gehandelt hat. Aus diesem Grund freue ich mich auf das diesjährige Fest ganz besonders. Weihnachtsmarkt, Adventsliedersingen und Christmette – das volle Programm“, lacht Dr. Schultheiß.

Fabian Hüppe



Weihnachten in Afghanistan

Volker Pfahl
Angehöriger des Personenschutzes Ausland (PSA)

Weihnachten gibt es in Afghanistan in diesem Sinne nicht und so ist der Brauch bei den Einheimischen eher unbekannt. Umso schöner ist es, dass das Fest an der Deutschen Botschaft zelebriert wird. Meist hält der Botschafter in der Residenz eine Ansprache. Danach werden Weihnachtslieder auf dem Klavier angestimmt. Bei einem gemeinsamen Abendessen lässt man den Tag schließlich gemütlich ausklingen.

Weihnachten – ein Fest, das man am liebsten im Kreise seiner Familie verbringt. Nur lässt dies unser Dienst nicht immer zu. In den Fällen, in denen ich das Weihnachtsfest im Ausland verbrachte, hat die jeweilige Botschaft immer sehr viel Wert auf eine gemeinsame besinnliche Veranstaltung gelegt.



▲ Botschafter Markus Potzel hält eine Weihnachtsansprache in der Residenz der Deutschen Botschaft in Kabul.

Weihnachten in Ägypten

Rainer M.
zurzeit Sicherheitsbeamter an der Deutschen Botschaft in Kairo

Obwohl abzusehen ist, dass er das Weihnachtsfest in diesem Jahr zu Hause in Deutschland begehen wird, hat er sich unter seinen ägyptischen Kollegen umgehört und nachgefragt, ob und wie diese Weihnachten feiern. Zwei Ortskräfte, die eine muslimischen und der andere koptischen Glaubens, gaben bereitwillig Auskunft.

Seit 2002 ist Weihnachten in Ägypten offiziell ein nationaler Feiertag. Dieser wird vor allem von den Kopten, einer christlichen Glaubensgemeinschaft, begangen. Zehn Prozent der Bevölkerung Ägyptens sind Christen. Die meisten von ihnen gehören der koptisch-orthodoxen Kirche an und feiern Weihnachten deshalb jedes Jahr am 7. Januar. Von den in Ägypten lebenden Christen sind ungefähr 200 000 Katholiken. Sie begehen ihr Weihnachtsfest traditionell am 24. Dezember.

Das Weihnachtsfest wird auch in Ägypten im Kreise der Familie begangen. Es werden Torten und Kuchen gebacken. Viele Familien verreisen in Städte wie Luxor, Assuan und Scharm el-Scheich.

In den Städten werden die Geschäfte in roten und grünen Farbtönen dekoriert. Die Kinder tragen rote Kleidung wie der Sankt Nikolaus und warten auf Geschenke von ihren Familien. Die orthodoxen Christen besuchen traditionell die Weihnachtsmesse. Diese beginnt am 6. Januar gegen 23 Uhr und endet meist gegen vier Uhr am Morgen des darauffolgenden Tages.

Nach der großen Messe kehren die Familien nach Hause zurück. Hier feiern sie bei einem großen Weihnachtsessen auch das Ende der Fastenzeit. Dem eigentlichen Weihnachtsfest voran gehen 43 Tage Fastenzeit – vom 25. November bis 6. Januar. Die Weihnachtstafel ist reich gedeckt mit gebratenem Hähnchen gefüllt mit Reis, Waffeln mit Fleisch, Ägyptischen Makkaroni mit Béchamel – „Pasta Béchamel“ – und Hühnchenleber. Manch Wohnzimmer schmückt sogar ein Weihnachtsbaum – wenn auch nur ein künstlicher! Auch viele Muslime lassen sich von der Weihnachtsstimmung anstecken. Sie feiern zwar Weihnachten nicht als die Geburt Christi, nehmen jedoch gern an den Feierlichkeiten teil.

Torsten Tamm

Weihnachten in Kolumbien

Obwohl es mit Werten um bis zu 20 Grad in dieser Jahreszeit für unser Empfinden ungewöhnlich warm ist, legt Kolumbien viel Wert auf ein traditionelles Weihnachtsfest. Die Feierlichkeiten beginnen Anfang Dezember und dauern den ganzen Monat. Während dieser Zeit wird viel Salsa getanzt und es wird gesungen. Zusätzlich finden viele Veranstaltungen und Stierkämpfe in den Arenen statt. Weil es keine echten Tannenbäume gibt, wissen sich die Kolumbianer zu helfen und stellen sich schon am ersten Advent einen kleinen Tannenbaum aus Plastik ins Haus. Auch die Häuser werden voller Vorfreude auf Weihnachten dekoriert und geschmückt.

Das erste kleine Fest findet schon in der Nacht vom 7. auf den 8. Dezember statt – die Ankunft Marias. Dabei geben die Kolumbianer Maria eine kleine Hilfe, damit sie den Weg findet: Sie reihen überall entlang der Wohnstraßen Teelichter auf.

Die Straßen verwandeln sich zu wahren Lichtermeeren. Der 14. Dezember ist ein weiterer traditioneller Tag. Da geht die ganze Familie in den Wald und sammelt Moos für die Krippe, die bereits an diesem Tag aufgestellt wird. Im gemütlichen Kreis wird dann bis Mitternacht zu Hause zusammen gebetet, gesungen und musiziert. Bis zum Heiligen Abend wiederholen die Familien diesen Brauch jeden Abend, um sich auf das große Fest einzustimmen.

Die wichtigsten Feiertage sind der 24. und 25. Dezember. Am Abend des 24. gehen alle Familien zur Mitternachtsmesse in die Kirche, die mehrere Stunden dauert. Danach beginnt erst das eigentliche Fest, das durch Feuerwerk und Tänze auf der Straße zelebriert wird. Nach einigen Stunden gehen alle Familien nach

Hause und essen gemeinsam. Wenn die Kinder im Bett sind, verstecken die Eltern kleine Geschenke und Süßigkeiten unter deren Betten. In Kolumbien werden nur die Kinder beschenkt. Wenn sie am Morgen aufwachen und die Geschenke finden, wissen sie, dass der Weihnachtsmann sie in der Nacht besucht hat.

Natürlich machen die Feierlichkeiten auch an der Deutschen Botschaft nicht Halt und so kleidet sich ein Personenschützer Ausland jedes Jahr in ein rotes Gewand und mimt den Weihnachtsmann, um an einheimische Kinder Geschenke zu verteilen.

Daniela Scholz



▲ Botschaft Bogotá: Ein Personenschützer der Bundespolizei hat sich als Weihnachtsmann verkleidet und überreicht Geschenke.



◀ Botschafter Günter Rudolf Knieß empfängt einheimische Kinder.

Weihnachten in China

Holger Schrimpf
Dokumenten- und Visumberater in
Schanghai (2012–2016)

Besonders Weihnachten 2015 ist mir in Erinnerung geblieben. Gemeinsam mit anderen Kollegen – Angehörigen anderer europäischer Konsulate wie Belgien und Österreich –, die ebenfalls über Weihnachten in Schanghai geblieben waren, und chinesischen Freunden organisierten wir ein typisch deutsches Weihnachtsfest mit deutscher Küche in der Privatwohnung eines deutschen Kollegen. Neben Wein, Bier, Ente, Rot- und Rosenkohl durften natürlich deutsche Weihnachtslieder nicht fehlen.

Rein optisch wird auch in Schanghai Weihnachten gefeiert. Supermärkte und Einkaufszentren präsentieren sich im Weihnachtsoutfit. Überall sind bunte Lichter, Bänder und Weihnachtskugeln sowie festlich geschmückte Weihnachtsbäume zu sehen. Weihnachtsmärkte prägen das Stadtbild. Dabei ist für die einheimische Bevölkerung der Heiligabend ein ganz normaler Arbeitstag. Das Weihnachtsfest wird größtenteils nur aus kommerzieller Sicht betrachtet. Jedoch sind die Chinesen sehr

interessiert an den Gebräuchen und Sitten europäischer Völker und Kulturen. Deutschland steht dabei im besonderen Fokus.

Dies merkten wir, als wir unsere Weihnachtsfeier in das Restaurant eines Freundes verlegten. In der U-Bahn zogen wir auf dem Weg dorthin die Aufmerksamkeit der chinesischen Fahrgäste auf uns. Eine chinesische Freundin forderte uns mit den Worten „Can you sing a German Christmas song?“ zum Singen von deutschen Weihnachtsliedern auf, und das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Kurz angestimmt und schon sangen wir „O du fröhliche“ und „O Tannenbaum“ in der U-Bahn. Schnell zückten die Passagiere ihre Smartphones und lichteten uns zahlreich ab. Im Restaurant angekommen, schlossen sich Menschen anderer Nationen – Schweden, Norweger und Amerikaner – unserer Feier an. So lernten wir über den Abend die Weihnachtslieder verschiedenster Länder kennen. Der ganze Abend stand unter dem Motto „The Spirit of Christmas“.

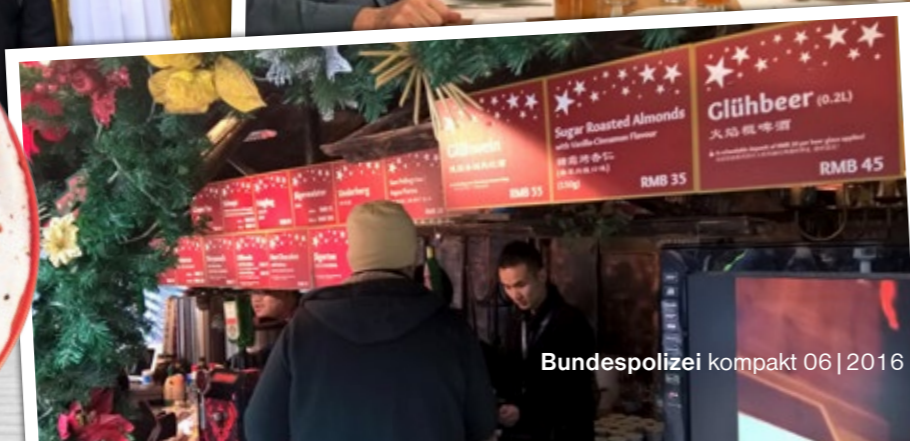
Torsten Tamm

▼▼
Holger Schrimpf war vier Jahre lang als Dokumenten- und Visumberater in Schanghai tätig und hat dort einige Weihnachten verbracht.

▼
2015 feierte er Heiligabend mit Freunden in der Privatwohnung eines deutschen Kollegen.

▼▼
Weihnachtsmärkte gibt es in Schanghai zu Hauf.

Lesen Sie mehr
über Holger Schrimpf
in der Rubrik
„5 Fragen an“
(Seite 19).



Das Fest der Feste auf Russisch

Der Weihnachts-Neujahrs-Marathon im kalten russischen Winter

Рождество в России

Zu Weihnachten in Moskau – für viele eine schöne Vorstellung. Aber wie lässt sich Weihnachten in der russischen Metropole feiern, wenn man dort als Bundespolizist dauerhaft arbeitet und lebt? In Russland ist nach dem julianischen Kalender der europäische Heiligabend kein Feiertag. Dort wird Weihnachten erst am 7. Januar gefeiert. Zwei Kollegen, die bereits in Moskau eingesetzt waren, verraten der *kompaKT*, was sich hinter dem Jolka-Fest in Russland verbirgt.

Klaus Dürmeier
seit Juli 2014 Sicherheitsberater an der
Deutschen Botschaft in Moskau

Das russische Weihnachten? Ein Fest ist es unbestritten! Davor allerdings gibt es eine vierzig Tage lange Fastenzeit. Die Gläubigen sollen während dieser Zeit ihre Körper reinigen. Viele Restaurants führen in diesen Tagen eine besondere Karte mit entsprechend enthaltsamen Gerichten.

In Russland gilt der julianische Kalender. Dieser ermöglicht es, die Weihnachtsfeierlichkeiten auf zwei bis drei Wochen auszudehnen. Im Grunde kann also – wie im gregorianischen Kalender vorgesehen – am 24. Dezember mit dem europäischen Heiligabend begonnen werden. Danach kommt am 1. Januar das Neujahrsfest. Am 7. Januar folgt nach julianischer Zeitrechnung das russisch-orthodoxe Weihnachten und eine Woche später das „Alte Neue Jahr“. Um diesen Marathon zu bestehen, ist eine ordentliche Kost unbedingt notwendig. Dafür sorgen die Russen mit einer sagenhaften Fülle an Leckereien und Wodka (водка).

Alte Traditionen und ein reich gedeckter Tisch

Am bedeutendsten unter all den Feiertagen ist in Russland das Neujahrsfest (Новогодний Праздник), das in der Nacht zum 1. Januar (Новый Год) begangen wird. Es ist das eigentliche Familienfest und das größte Ereignis, in das viele der typischen weihnachtlichen Symbole, wie der Krippen- und Lichterschmuck, übernommen wurden. Die Menschen kommen zusammen, singen, tanzen und beschenken sich. Es geht laut und fröhlich zu. Man redet durcheinander und lacht. Am 6. und 7. Januar, dem orthodoxen Weihnachtsfest (Рождество), besuchen Patenkinder häufig ihre Paten. Die Weihnachtsfeier ist also ein Verwandtschafts- und Freundschaftstreffen. Traditionell werden an diesem Tag zwölf Speisen gereicht, zum Gedenken an die zwölf Apostel.

Für diejenigen, die bis dahin noch nicht genug gefeiert haben, bietet der russische Kalender die Möglichkeit, das „Alte Neue Jahr“ (Старый Новый Год) zu begehen. Dieses wird in der Nacht vom 13. auf den 14. Januar ge-

feiert. Und auch wenn dieser Tag kein offizieller Feiertag mehr ist, gefeiert wird trotzdem häufig – einfach der alten Tradition wegen und schlicht, weil man gern feiert und die Familie dann beisammen ist. Alte Traditionen verbinden sich während dieser stimmungsvollen Zeit mit neuen. Ein glitzernder Tannenbaum, eine Jolka (ёлка), gehört unbedingt dazu, genauso wie Väterchen Frost (Дед Мороз) und seine Enkelin Schneeflöckchen (Снегурочка). Sie sind Figuren der russischen Folklore, die den Kindern Geschenke bringen. Die meisten Russen feiern sowohl das weltweite Neujahrs- als auch das russisch-orthodoxe Weihnachtsfest; selbstverständlich stets im großen Kreis. Ein absolutes Muss: ein reich gedeckter Tisch, das eine oder andere Glas Wodka und ergreifende Reden. Russische Feste fallen eher rauschend als beschaulich aus. Und wenn man das Glück hatte, einmal dabei gewesen zu sein, wird einem die Erinnerung daran immer ein Lächeln ins Gesicht zaubern.

Ralf Michalsky
von Juli 2013 bis Juli 2016 Grenz-
polizeilicher Verbindungsbeamter in Moskau

Im Juli 2013 sind wir, meine Frau Csilla und ich, mit unseren Zwillingen Moritz und David nach Moskau gezogen. Da es uns in Russland sehr gut gefiel – sogar der kalte Winter –, sind wir gleich im ersten Jahr auch über die Weihnachtszeit dort geblieben. Wir hatten also den Vorteil, als deutsche Diplomaten zweimal Weihnachten feiern zu dürfen – das deutsche und eben das russische Weihnachtsfest. Und das haben wir auch getan. Wir haben unsere Kinder, damals zwei Jahre alt, allerdings nicht erst am Jolka-Fest beschenkt, sondern natürlich – traditionell – schon am 24. Dezember, dem europäischen Heiligabend. In Russland wird es im Dezember gegen 16 Uhr dunkel, also haben wir die Bescherung vorgezogen.

In Moskau gibt es alles an Spielzeug, was das Kinderherz begehrt. Unsere Kinder haben sich aber auch über russische Leckereien gefreut. Was sie immer gern gegessen haben, ist vergleichbar mit unseren Eierkuchen, manche sagen dazu Pfannkuchen. In Russland werden sie Blitschiki genannt.

Der Jolkabaum: prächtig und glitzern. Er darf zum russischen Weihnachtsfest nicht fehlen.

Wir haben gemeinsam einen Weihnachtsbaum ausgesucht und geschmückt. Da meine Frau Ungarin ist, haben sich neben selbst gebastelten Engelchen auch russische, deutsche und ungarische Weihnachtskugeln an unserem Weihnachtsbaum versammelt.

Der Weihnachtsmarkt auf dem Roten Platz ist wunderschön. Dort duftet es nach Glühwein, dem sogenannten Glinveyn, Zuckerwatte und gebrannten Mandeln.

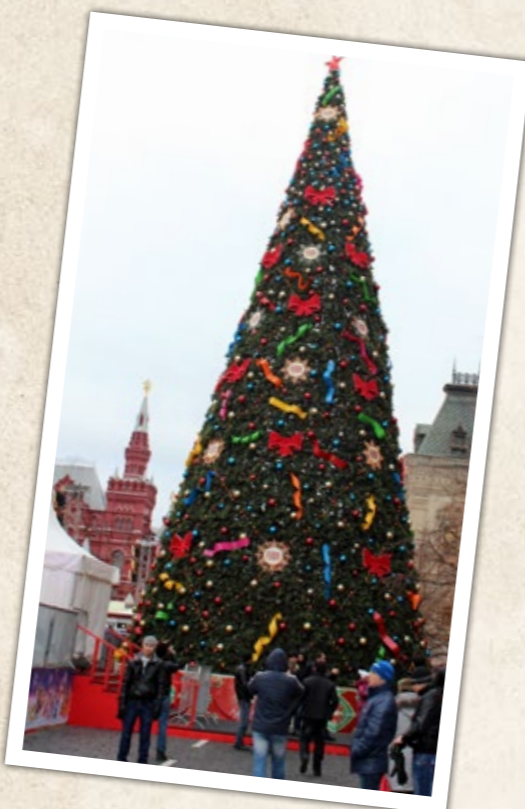
Das zweite Weihnachtsfest

Das Jolka-Fest haben wir dann eher als Silvester betrachtet – und entsprechend gefeiert. Trotzdem war es ein Genuss, noch bis zum Ende der russischen Weihnachtszeit den Weihnachtsmarkt besuchen zu können. Es gab dort auch eine große Kunsteisfläche, auf die ich mich allerdings nicht getraut habe. Echten Schnee gibt es in Moskau auch immer. Dieser bleibt im Frühjahr gern bis weit in den April hinein liegen.

Ralf Michalsky mit seinen Söhnen vor dem Jolkabaum.

Auch in der Botschaft gibt es jedes Jahr eine Weihnachtsfeier gemeinsam mit den Kollegen. Die Büros werden natürlich im Rahmen der Brandschutzbestimmungen geschmückt. Die russischen Kollegen, sogenannte Ortskräfte, werden immer miteingeladen und tragen ihrerseits mit landesüblichen Köstlichkeiten zum Gelingen der Weihnachtsfeiern bei.

Benjamin Fritsche, Anna Voigt



Weihnachten in der Ukraine

Rudolf Leichte

von Juli 2011 bis Juli 2016 Dokumenten- und Visumberater in Kiew

Weihnachten war ich eigentlich immer in Deutschland oder woanders unterwegs, insofern habe ich das Fest in der Ukraine nur am Rande mitbekommen. Das Schöne an Weihnachten dort aber ist, dass sich die Kirche am julianischen Kalender orientiert. Das bedeutet, dass das ukrainische Weihnachtsfest erst am 7. Januar gefeiert wird; meist im Kreis der Familie oder mit Freunden bei einem guten und ausgiebigen Essen, zu dem jeder etwas beiträgt.

Als deutscher Entsandter hat man dadurch von unserem deutschen Weihnachten bis zum orthodoxen Weihnachtsfest wahrlich eine ruhige Zeit. Eine Einstimmung auf die Weihnachtszeit ist auf jeden Fall der jährliche Weihnachtsmarkt, der vom hiesigen Frauenklub (meist von mitausreisenden Partnern bestückt) in der Vorweihnachtszeit organisiert wird. Zu den Vorbereitungen gehört unter anderem das Basteln von typisch

deutschem Weihnachtsschmuck und -kränzen. Diese Vorbereitungen finden immer in der Botschaft statt. Auch hier werden in erster Linie die mitausreisenden Partner aktiv.

Bei dem Weihnachtsmarkt in Kiew sind alle Botschaften aufgerufen, einen Stand mit landestypischen Speisen, Getränken und sonstigen Produkten einzurichten. Insofern war der Weihnachtsmarkt eine kleine Weltreise – und das, obwohl in vielen anderen, insbesondere muslimischen Ländern Weihnachten ja beileibe nicht den Stellenwert hat wie bei uns und das Angebotene eher folkloristischen Charakter hat.

Der Weihnachtsmarkt ist im Laufe der Jahre immer größer geworden und musste aufgrund des Andrangs und der Größe der Stände inzwischen in eine Messehalle verlegt werden. Die Einnahmen werden an bedürftige Einrichtungen gespendet, meist an

Waisenhäuser, aber auch an Krankenhäuser. Die Verteilung bestimmt wiederum der Frauenklub.

Alles das ist aber nicht selbstverständlich. Im November 2013 gingen die Unruhen auf dem Maidan, dem zentralen Platz in Kiew, los (siehe Infokasten). An ein ruhiges und friedliches Weihnachtsfest war für die Ukrainer also nicht zu denken, dieses war eher der Existenzangst gewichen. So fiel in diesem Jahr der Weihnachtsmarkt aus; die für den Markt vorgesehene Messehalle benötigte man zur Übernachtung von Demonstranten.

Christian Köglmeier

Euromaidan

Ausgelöst wurden die Unruhen durch die überraschende Ankündigung der ukrainischen Regierung am 21. November 2013, das EU-Assoziierungsabkommen, welches das Land der Europäischen Union einen großen Schritt nähergebracht hätte, vorerst nicht zu unterschreiben. Noch am selben Abend gingen 2 000 bis 3 000 Menschen auf die Straße, um gegen diese Entscheidung zu protestieren. Die Demonstrationen setzten sich am 29. November 2013 auf dem Gipfeltreffen der Östlichen Partnerschaft in Vilnius weiter fort. Nach dem am Vortag gegen friedliche Studentenproteste massiv vorgegangen wurde, erlangten sie am 1. Dezember Massendimensionen. Eine Woche später beteiligten sich bereits 500 000 Menschen daran, manche Medien berichteten sogar von mehr als einer Million Demonstranten. Die Proteste eskalierten am 18. Februar 2014 und forderten mehr als 80 Todesopfer. Nach der vereinbarten Beilegung des Konflikts durch einen von Deutschland, Frankreich und Polen vermittelten Vertrag flüchtete Präsident Wiktor Janukowitsch. Für abgesetzt erklärte ihn das Parlament am 22. Februar. Einen Tag danach wurde Olexander Turtschynow zum Übergangspräsidenten ernannt. Mit der Bildung einer Übergangsregierung unter Arsenij Jazenjuk am 26. Februar 2014 fand der Euromaidan seinen Abschluss.

Quelle: Wikipedia

Kolumne

Liebes Christkind, lieber Weihnachtsmann und Co.



Wie schafft ihr das nur?

Das Christkind und der Weihnachtsmann sind für dieselben Dinge verantwortlich, kommen sich aber nie in die Quere. Oder hat jemand die beiden schon einmal streiten sehen? Zuständigkeitsgerangel? Fehlanzeige! Und das, obwohl die Sache noch komplizierter ist, als es auf den ersten Blick scheint. Denn es gibt noch weitere Geschenklieferanten, die sich in der Weihnachtszeit betätigen.

In den USA sorgt der Santa Claus für Begeisterung, wenn er in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember mit seinem von Rentieren gezogenen Schlitten vorbeikommt. Irgendwie ähnelt er unserem alten guten Sankt Nikolaus – sowohl vom Namen her als auch in Bezug auf sein Aussehen. Manche behaupten aber, dass er von dem englischen Father Christmas abstammt. Genauso wie der britische Rauschbart nutzt er nämlich den Schornstein, um ins Haus zu gelangen und die am Kamin hängenden Strümpfe mit Überraschungen zu füllen.

Mancherorts muss man auf die Bescherung etwas länger warten als bei uns. In Griechenland zum Beispiel verteilt der Heilige Basilius am 1. Januar die Weihnachtsgeschenke. Noch mehr Geduld brauchen die Italiener, die zudem weder vom Christkind noch vom Weihnachtsmann besucht werden: Zu ihnen kommt erst am 6. Januar die Hexe Befana. Und wenn dort ein Kind nicht brav gewesen ist, erhält es statt eines Präsents ein Stück Kohle.

In Spanien sind die Heiligen Drei Könige für die Weihnachtsgaben verantwortlich. Und wie Befana spendieren auch sie erst am 6. Januar so manchem unartigen Spross ein Kohlebröckchen statt einer prächtigen Überraschung.

Die Russen, die den Heiligabend an unserem Dreikönigstag feiern, freuen sich wiederum auf einen Besuch vom Väterchen Frost. Der Gute bringt die Geschenke wie der Weihnachtsmann mit einem Schlitten – der aber nicht von Rentieren, sondern von Pferden gezogen wird.

Einmal habe ich einem Fremden ein Geschenk seines Lebens gemacht. Das ist schon ein paar Jahre her, und ich

weiß gar nicht mehr, ob es zur Weihnachtszeit war. Ich war auf dem Weg zum Dienst und kaum, dass die Türen meiner Tram aufgegangen waren, huschte eine Menschentraube über die Straße – wie üblich trotz der roten Ampel. Im letzten Moment gelang es mir, den Mann neben mir an der Schulter zu packen und ihn zurückzuziehen, als auch er die Straße betreten wollte – just vor einem vorbeirauschenden Auto. Nur ein Sekundenbruchteil später hätte es gekracht. Gleich danach wechselte die Ampel auf Grün und der Unbekannte setzte seinen Weg fort. Ich kann mich nicht einmal mehr erinnern, ob er sich bedankt hat.

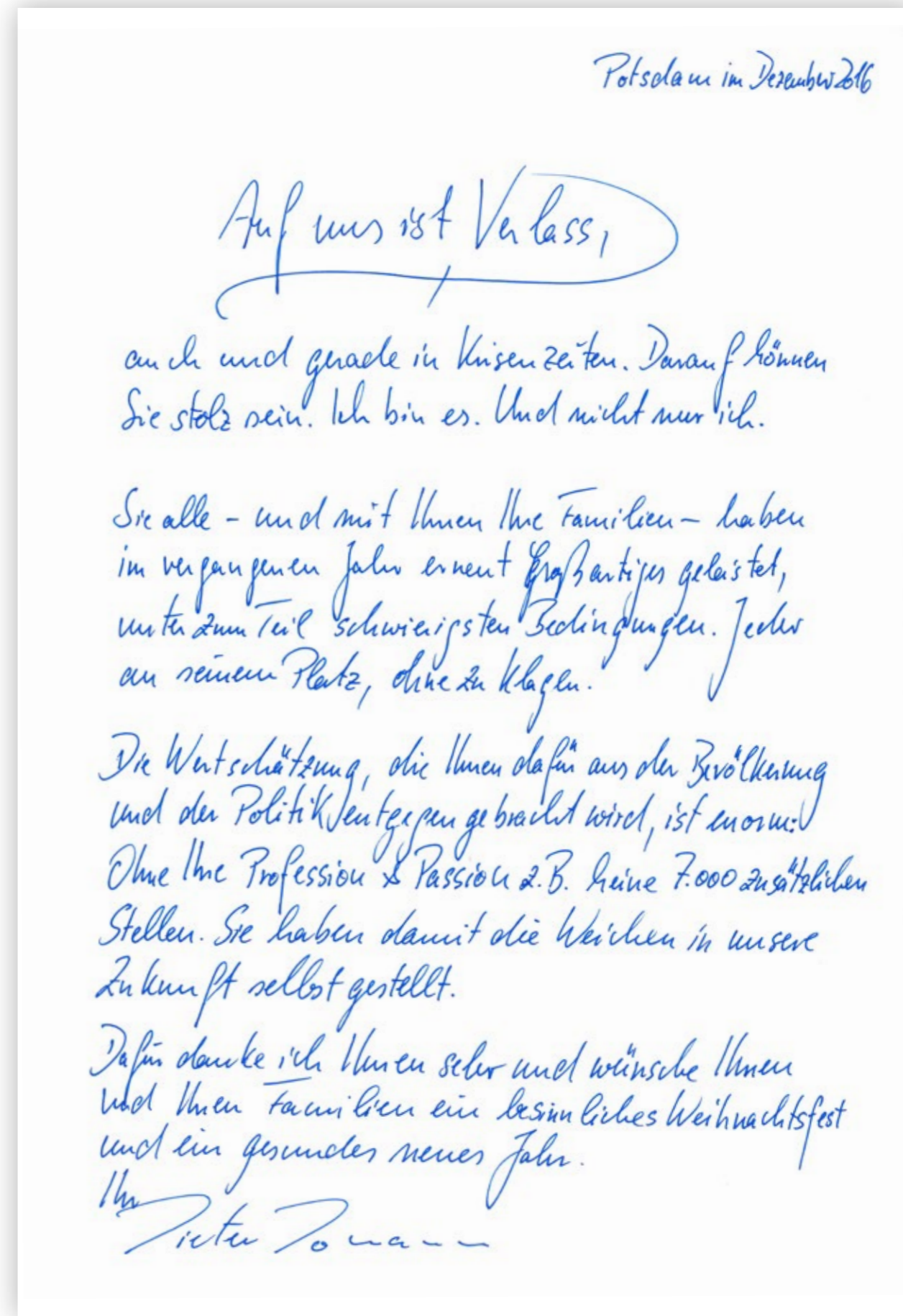
In dieser Situation durfte ich einschreiten. Ansonsten tue ich nichts, wenn Fußgänger, Radfahrer oder Autofahrer rote Ampeln ignorieren. Der Schriftzug „POLIZEI“ prangt auf meiner Uniform, aber ich bin zur Untätigkeit und zum Schweigen verdammt. Bei Ordnungswidrigkeiten gilt für die Bundespolizei nämlich: keine Eilzuständigkeit. Und präventives Eingreifen ist nur ausnahmsweise „zur Abwehr einer gegenwärtigen erheblichen Gefahr“ erlaubt. Das heißt, solange niemand direkt vor ein Auto läuft, darf ich nur zuschauen. Würde ich mich einmischen, könnte dies als Amtsanmaßung bestraft werden. Nur: Weiß das auch der brave Bürger auf der Straße? Versteht er das, wenn dort, wo „POLIZEI“ draufsteht, keine Polizei drin ist? Ist das in seinem Sinne?

Zu Weihnachten würde ich mir weniger lebensfremde Regelungen von Polizei-Eilzuständigkeiten wünschen.

Liebes Christkind, lieber Weihnachtsmann, wenn ihr das lest, macht bitte, dass Bürokratie nicht über die Sicherheit gestellt wird. Mir ist egal, wer von euch beiden das Geschenk bringt. Und wenn meine Bitte unerfüllbar sein sollte, bin ich auch mit Kohle einverstanden.

Thomas Borowik

Der Autor (48) leitet die Pressestelle der Bundespolizeidirektion München. Der dienstälteste kompakt-Redakteur greift in seiner Kolumne die polarisierenden Aspekte des jeweiligen Titelthemas auf.



Karikatur



Steffen Seifert

5 Fragen an Holger Schrimpf

Holger Schrimpf (55) ist Angehöriger des Sachbereichs Gefahrenabwehr in der Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt. Als alleinerziehender Vater einer mittlerweile 22-jährigen Tochter durchlief er nach erfolgreicher Ausbildung die verschiedensten Verwendungen. 1992 ging es das erste Mal ins Ausland, zu einem UN-Einsatz nach Kambodscha. Es folgten Einsätze in Afrika und in verschiedenen arabischen Ländern für die Deutsche Lufthansa. Seit 2009 gehört Holger Schrimpf zum Pool der Dokumenten- und Visumberater. Nach einem mehrmonatigen Einsatz in Nigeria war er von 2012 bis 2016 in Schanghai (China) auf dem Flughafen als solcher eingesetzt.



1. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am meisten?

Am meisten schätze ich an der Bundespolizei, dass sie mit ihrem breiten Aufgabenspektrum so vielseitig ist. Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bietet sie dadurch fast unendliche Möglichkeiten sich auszuprobieren, zu entwickeln und einen Arbeitsbereich zu finden, in dem man sich wohl fühlt. Dabei steht für mich der unmittelbare Kontakt zu Menschen anderer Staaten und Kulturen an oberster Stelle.

2. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am wenigsten?

Mit einem Dienstalter von 38 Jahren habe ich die Entwicklung des Bundesgrenzschutzes und der Bundespolizei am eigenen Leib erlebt. Spielte am Anfang die für mich gefühlte „militärische“ Ausbildung eine wichtige Rolle, so präsentiert sich die Bundespolizei heute moderner, offener und freier. Geschuldet ist dies nicht nur der Aufgabenvielfalt, sondern auch dem Aufbrechen „verkrusteter“ Strukturen und der Übertragung von Verantwortung auf jeden einzelnen Beamten der unterschiedlichsten Führungsebenen. Wünschenswert wäre es jedoch manchmal, dass im dienstlichen Miteinander und Alltag nicht die Amtsbezeichnung, sondern der Mensch mit seiner fachlichen Qualifikation mehr im Vordergrund stehen würde.

3. Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Dienst?

In meiner Dienstzeit habe ich schon sehr viel erlebt. Umso schwerer fällt es mir, ein konkretes Ereignis hervorzuheben. Die schönsten Erlebnisse waren immer damit verbunden, dass ich Menschen helfen konnte. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an meine Tätigkeit als Dokumenten- und Visumberater in Schanghai. Eine deutsche Schulklasse war 2014 mit ihren Lehrern nachts

auf dem Flughafen gestrandet. Sie hatten ihren Flug in die Heimat verpasst und wussten nicht weiter. Gemeinsam mit dem Reiseleiter organisierte ich neue Flüge und Unterkünfte in umliegenden Hotels. Noch heute habe ich Briefkontakt zu den Lehrern und dem Reiseleiter. Ich selbst hatte auch ein Highlight in Schanghai: Im Rahmen einer Veranstaltung im Deutschen Generalkonsulat mit internationalen Vertretern überreichte mir der Generalkonsul die Einweisung in die Planstelle der Besoldungsgruppe A9 mit Amtszulage.

4. Was war das Schlimmste, was Sie im Dienst erlebt haben?

Was mir sehr zu Herzen ging, war das Leiden der Kinder in Asien und Afrika. Kleine Kinder mit verstrümmelten Armen und Beinen, die mich aus ihren großen Kulleraugen anschauten. Und man steht hilflos daneben. Diese Momente bleiben immer in meiner Erinnerung. Besonders extrem war die Beobachtungsmission der UN 1992 in Kambodscha. Gemeinsam mit Vertretern von Human Rights wurden wir zu Schauplätzen gerufen, an denen die schrecklichsten Verbrechen an Menschen stattgefunden haben.

5. Was wäre Ihre erste Amtshandlung, wenn Sie heute zum Präsidenten der Bundespolizei ernannt würden?

Schon allein die Vorstellung, Verantwortung für 40 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu haben, schreckt mich von dem Gedanken ab, in die Rolle des Präsidenten der Bundespolizei zu schlüpfen. Da kann ich nur sagen: „Hut ab!“ Ich würde mir jedoch wünschen, dass wir den in den letzten Jahren eingeschlagenen Weg konsequent fortsetzen.

Das Interview führte Torsten Tamm.

Bahnbetriebsunfall Bad Aibling

Ein Rückblick

Am 9. Februar 2016 ereignete sich im Zuständigkeitsbereich der Bundespolizeiinspektion Rosenheim eines der schwersten Zugunglücke der vergangenen Jahre. Ludger Otto, stellvertretender Leiter der Inspektion, lässt das Geschehen für die *kompakt* Revue passieren und schildert den Einsatz rückblickend aus bundespolizeilicher Sicht.



Dienstag, 9. Februar 2016: 6:55 bis 7:35 Uhr

Am Morgen des 9. Februar bin ich auf dem Weg zum Führungsstab des Einsatzabschnitts Rosenheim (Teil der Besonderen Aufbauorganisation anlässlich der Massenmigration) und will mich gerade über die aktuelle Lage informieren, als ich auf den Dienstgruppenleiter treffe. Dieser teilt mir mit, dass wir einen „Bahnbetriebsunfall“ haben. Zu diesem Zeitpunkt ist bekannt, dass es auf der eingleisigen Strecke zwischen Kolbermoor und Bad Aibling um 6:47 Uhr zu einem Zusammenstoß zweier Personenzüge gekommen ist. Zehn Beamte des Regeldienstes aus Rosenheim sind bereits auf dem Weg zur Unfallstelle, weitere Informationen sind noch nicht bekannt.

7:35 bis 8:30 Uhr

Ohne Informationen zum Schadensausmaß erreiche ich den nur zehn Kilometer entfernten Unfallort. Bereits bei der Annäherung über die Gleise ist zu erkennen, dass zwei Züge mit offensichtlich höherer Geschwindigkeit frontal zusammengestoßen sind und sich ineinander verkeilt haben. In diesem Augenblick ist mir klar, dass mit zahlreichen Schwerverletzten sowie Toten zu rechnen ist.

An der Unfallstelle sind neben der Bundespolizei bereits viele Rettungskräfte sowie Beamte der Bayerischen Landespolizei. Sieben Beamte der Bundespolizei sind gemeinsam mit Feuerwehr und Notärzten in beiden Zügen zur Rettung und Bergung von Verletzten im Einsatz. Der Gruppenleiter hat schon Kontakt zur Landespolizei sowie zu den Rettungs- und Hilfsorganisationen und weist mich in die Lage ein. Gegen 7:45 Uhr übernehme ich die Führung. Der Gruppenleiter bleibt die Schnittstelle zu den benachbarten Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) und verantwortlich für die Koordination der im Zulauf befindlichen eigenen Kräfte.

Auf dem Mangfalldamm befinden sich zahlreiche Fahrgäste, die entweder nur leicht- oder unverletzt geblieben sind. Die bereits geborgenen Schwerverletzten werden durch Rettungs-

kräfte erstversorgt und für den Abtransport mit Hubschraubern vorbereitet. Zu diesem Zeitpunkt steht bereits fest, dass mindestens zwei Todesopfer zu beklagen sind. Die Unglücksstelle liegt zwischen einem bewaldeten Hang und einem Kanal. Während sich der Einsatzraum hinsichtlich der Absperrung als günstig erweist, ist der Bereich für Rettungs- und Bergungsfahrzeuge nur schwer zugänglich und die Anfahrt daher nur eingeschränkt möglich. Zum einen muss auf dem Bahndamm ein Einbahnstraßenverkehr eingerichtet werden, zum anderen ist aufgrund der Beschaffenheit des Weges weder die Anfahrt von schweren Bergungsfahrzeugen noch das Landen von Rettungshubschraubern möglich.

In Abstimmung mit der Landespolizei und der Feuerwehr wird festgelegt, dass leicht- und unverletzte Fahrgäste durch die Feuerwehr zur dortigen Rettungswache nach Kolbermoor gebracht werden, um dort versorgt, registriert und betreut zu werden. Die Absperrmaßnahmen werden gemeinsam mit der Landespolizei wahrgenommen. Für die Medienvertreter wird im Bereich Bad Aibling eine Informationsstelle eingerichtet; dies auch deshalb, um zu diesem Zeitpunkt noch keine direkte Einsichtnahme auf die Unfallstelle zu gewähren. Durch die zwischenzeitlich eingetroffenen Ermittlungsbeamten der Bundespolizeiinspektion Rosenheim werden die ersten Ermittlungen (unter anderem Fertigung von Fotos und Sicherstellung von Unterlagen) aufgenommen. Die Bergung und Rettung von Unfallopfern hat zu diesem Zeitpunkt jedoch absoluten Vorrang.

8:30 bis 9:30 Uhr

Die leicht- und unverletzten Fahrgäste sind zwischenzeitlich vom Unfallort weggebracht worden. Die Schwerverletzten werden mit insgesamt 14 Rettungshubschraubern im Windenverfahren aufgenommen und zu einem bei Bad Aibling eingerichteten Landeplatz ausgeflogen. Von dort erfolgt mit Hubschraubern und Rettungswagen der Weitertransport in umliegende Krankenhäuser. Auch Hubschrauber der Bundespolizei sind im Einsatz. Der ständige Hubschrauberlärm erschwert



▲▲ Am 9. Februar 2016 in den frühen Morgenstunden stießen nahe Bad Aibling zwei Personenzüge frontal zusammen und verkeilten sich ineinander. Zwölf Menschen starben, 85 Fahrgäste wurden zum Teil schwer verletzt.

▲ Durch die Wucht des Zusammenpralls entgleisten die beiden Züge. Dabei wurden unter anderem Sitze aus den Verankerungen gerissen und nach draußen geschleudert.

die Kommunikation spürbar. Andererseits kommt es so nicht zu einer womöglich gespenstischen Stille, die nur durch den Einsatz von Bergungswerkzeugen und Hilfescreien von noch im Zug eingeklemmten Menschen durchbrochen wird ... Zwischenzeitlich ist die Anzahl der Toten auf vier gestiegen. Bereits jetzt ist jeder Einsatzkraft klar, dass es nicht bei dieser Anzahl bleiben wird. Am Ende werden es elf Menschen sein, die nur noch tot geborgen werden können. Ein weiteres Opfer stirbt einige Wochen nach dem Unfall im Krankenhaus.

Robert Kopp, Präsident des Polizeipräsidiums Oberbayern Süd, und dessen Vertreter, der aufseiten der Landespolizei die Einsatzleitung übernimmt, sind mittlerweile ebenfalls an der Unglücksstelle eingetroffen. Wir stimmen die Sprachregelung für die Medienvertreter ab. Hinsichtlich der Führungsverantwortlichkeit sind wir uns einig, dass es sich um einen gemeinsamen Einsatz der Bundes- und Landespolizei handelt, wobei die Landespolizei aufgrund des Umstandes, dass Todesermittlungen zu führen

sind, die Federführung der Ermittlungen übernimmt. Nach der Übergabe der ersten Ermittlungsergebnisse an die Kollegen der Kriminalpolizeiinspektion Rosenheim agiert ein Bahnermittler der Bundespolizeiinspektion Rosenheim als Schnittstelle zur Landespolizei.

9:30 bis 10:20 Uhr

Hubert Steiger, zu der Zeit Präsident der Bundespolizeidirektion München, ist jetzt ebenfalls vor Ort und lässt sich von mir in die Lage einweisen. Bis auf einen 17-jährigen Jungen, der zwischen mehreren ineinandergeschobenen Sitzreihen eingeklemmt ist, sind inzwischen alle Schwerverletzten aus den Zügen geborgen und auf dem Weg in Krankenhäuser. Der schwerverletzte Jugendliche, dessen Bergung sich als extrem schwierig gestaltet, wird durch eine Kollegin der Bundespolizei über mehrere Stunden betreut. Er ist die ganze Zeit bei vollem Bewusstsein.

Zwischenzeitlich sind fast alle Toten geborgen. Allerdings ist zu befürchten, dass sich in den verkeilten Zugteilen weitere Leichen befinden, die erst mit dem Einsatz von schwerem Bergungsgerät entdeckt werden. Zu diesem Zeitpunkt wird noch einer der vier Bahnmitarbeiter vermisst, die sich in den Unglückszügen befunden haben sollen. Für die weitere Bergung sollen zwei Spezialfahrzeuge zur Unfallstelle kommen und die Züge von beiden Seiten auseinander-

ziehen. Da diese aber aus Leipzig und Fulda anfahren müssen, ist mit dem Eintreffen erst am späten Nachmittag zu rechnen. Jetzt wird auch den Medienvertretern das Betreten des südlichen Mangfalldamms gestattet. Von hier können sie filmen und fotografieren, ohne die Rettungsmaßnahmen zu behindern. Für 12 Uhr ist eine erste Pressekonferenz im Rathaus in Bad Aibling anberaumt, an der auch Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt und der bayerische Innenminister Joachim Herrmann teilnehmen sollen.

10:20 bis 12 Uhr

Der Jugendliche, der im Zug eingeklemmt war, wird als letzte lebende Person aus den Zugwracks geborgen. Die Kollegen der Bundespolizeiinspektion Rosenheim, die über mehrere Stunden in den beiden Zügen bei der Bergung und Rettung halfen, werden aus dem Einsatz entlassen und verlegen gemeinsam mit dem vor Ort befindlichen Team der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) der Bundespolizei zur Dienststelle. Dort erfolgen die ersten Betreuungsmaßnahmen, die in den folgenden Wochen und Monaten kontinuierlich fortgesetzt werden.

Nachdem alle Bahnmitarbeiter identifiziert sind und keine konkreten Vermisstenanzeigen vorliegen, hat sich die Befürchtung, dass sich in den verkeilten Zugteilen noch weitere Menschen befinden, deutlich relativiert. Im Laufe der weiteren Bergungsmaßnahmen bestätigt sich

dies. Zwölf Tote und 85 Verletzte – darunter 24 Schwerverletzte – von insgesamt etwa 150 Fahrgästen und Zugpersonal ist die Bilanz des tragischen Bahnbetriebsunfalls vom 9. Februar 2016 nahe Bad Aibling.

Ab 12 Uhr

Nachdem die Bergungs- und Rettungsmaßnahmen gegen Mittag abgeschlossen sind, beginnt die eigentliche Tatortarbeit durch eine eingerichtete Sonderkommission. Diese wird von zwei Bahnermittlern der Bundespolizeiinspektion Rosenheim unterstützt. Die Absperrmaßnahmen werden noch bis zum Wochenende aufrechterhalten, um zu verhindern, dass Schaulustige und die vielen Medienvertreter zum Unglücksort gelangen. Zudem sind die ersten Tage nach dem Bahnbetriebsunfall durch Besuche von Bundes- und Landespolitikern geprägt. Sie bringen an der Unglücksstelle ihr Mitgefühl gegenüber den Angehörigen der Opfer, aber auch ihren Respekt und Dank gegenüber den rund 600 am Unglückstag eingesetzten Rettungs- und Hilfskräften, die zum Teil auch aus dem benachbarten Österreich kamen, zum Ausdruck. Aufseiten der Bundespolizei gebührt insbesondere jenen sieben Kollegen, die mit Eintreffen am Ereignisort über mehrere Stunden in den beiden Unglückszügen bei der Bergung und Rettung eingesetzt waren, große Anerkennung.

Ursächlich für den Bahnbetriebsunfall ist nach derzeitigem Ermittlungsstand menschliches Versagen. Die Verhandlung gegen den Fahrdienstleiter hat Mitte November begonnen. Fakt ist: An einem „normalen“ Dienstag hätten wohl deutlich mehr Schüler und Pendler die beiden Züge genutzt als an diesem Faschingsdienstag in den Ferien. Dann wäre die Anzahl der Getöteten und Verletzten vermutlich deutlich höher gewesen ...

▲ Die Unfallstelle liegt zwischen einem bewaldeten Hang und einem Kanal. Für Bergungs- und Rettungsfahrzeuge ist der Bereich nur schwer zugänglich, die Anfahrt daher nur eingeschränkt möglich.

▲ Rund 600 Rettungs- und Hilfskräfte halfen bei der Rettung der Verletzten sowie der Bergung der Leichen aus den Zugwracks. Darunter auch sieben Bundespolizisten der Inspektion Rosenheim.

Ludger Otto

Wie 34 Mitarbeiter die ganze Bundespolizei einkleiden

„YES WE CAN!“

Am laufenden Band

Die blonde „Bestellhotline“



Versteckt in einem Waldgebiet im Taunus, zwischen Usingen und Grävenwiesbach, liegt das Bundespolizeiversorgungslager Hundstadt. Dort befindet sich auch der Zentrale Versand für Bekleidung (ZVB), der zurzeit etwa 35 000 Polizisten und 7 200 Zivilbeschäftigte (Verwaltungsbeamte und Tarifbeschäftigte) mit Dienst-, Einsatz- und Sportbekleidung ausstattet.

Dieses Jahr wurde der ZVB vor besondere Herausforderungen gestellt. Nicht nur die Übernahme der

Versorgung von Selbsteinkleidern von der LHD Group Deutschland GmbH im Januar dieses Jahres, sondern auch die Einkleidung von mehr als 2 400 Dienstanfängern war eine wahre Meisterleistung an Timing und Organisation. Auch für die kommenden drei bis vier Jahre wird es durch die Einstellungsoffensive der Bundespolizei in Hundstadt viel zu tun geben.

Die **kompakt** hat beim Leiter des zentralen Bekleidungsversands, Oliver Vetter, nachgefragt, wie er und seine Mitarbeiter die Umstellung gemeistert haben und was sich zukünftig beim



Versand der dienstlichen Kleidung ändern wird.

kompakt: Herr Vetter, mittlerweile ist mehr als ein Jahr vergangen, seit der gehobene und höhere Dienst seine Bekleidung nicht mehr von der LHD bezieht. Welche Auswirkungen hatte dies auf den Zentralen Versand Bekleidung in Hundstadt?

Oliver Vetter: Da die circa 12 600 Beamten des gehobenen und höheren Dienstes ja fast alle ausgestattet waren, war der eigentliche Wegfall des LHD-Service nicht das Problem. Die besondere Herausforderung lag bei der Abarbeitung von über 3 500 unbearbeiteten Bestellungen der Beamten der Bundespolizei bei der LHD, die ab 1. Januar alle durch den Zentralen Versand Bekleidung abzuarbeiten waren. Gleichzeitig mussten diese ausstehenden Bestellungen noch in das Warenwirtschaftsprogramm ISIPOL eingepflegt werden, damit dort ein elektronischer Versandauftrag erzeugt werden konnte. Nach gut vier Monaten war das aber geschafft. Hinzu kam, dass wir die gesamte Restbekleidung der

Bundespolizei von der LHD übernommen haben. In Zahlen gesprochen heißt das: 80 Paletten Liegeware – zum Beispiel Hemden, Pullover, Strickjacken und Strümpfe – und mehr als 1 000 Meter Hängeware – unter anderem Anzüge und Anoraks. Insgesamt mussten über 41 000 Artikel gezählt und sortiert werden, da alle Größen durcheinander angeliefert wurden.

kompakt: Kollidierte die Übernahme der Bekleidung von der LHD nicht mit den Beschaffungen für die Neueinstellungen 2016?

Oliver Vetter: Oh ja, zum selben Zeitpunkt bekamen wir täglich Lieferungen von Bekleidung für die 2 400 Anwärter, die im September eingestellt wurden. So wurden beispielsweise über 10 000 Einsatzhelme verteilt auf 417 Paletten angeliefert. Fast zeitgleich kamen die Einsatzblousons und -hosen auf über zwanzig Paletten, die ebenfalls gezählt und einsortiert werden mussten. Dazu kam der ganz „normale“ Dienstatag mit ungefähr 200 Retouren- und Versandpaketen, die täglich über unsere Bänder laufen.

Von der LHD übernahm der Zentrale Versand Bekleidung Anfang des Jahres 80 Paletten Liegeware und mehr als 1 000 Meter Hängeware – wie beispielsweise den besseren Dienstanzug.

„Yes we can!“ Der Leiter Zentraler Versand Bekleidung, Oliver Vetter, an seinem Arbeitsplatz



kompakt: Wann kehrte bei Ihnen denn wieder ein wenig Normalität ein?

Oliver Vetter: Die wirklich heftigen Monate im Tauschgeschäft von überwiegend Einsatzbekleidung und der massenhaften Anlieferung von Neuwaren waren von November 2015 bis März dieses Jahres. Nach kurzer Verschnaufpause startete dann Anfang Juli 2016 die heiße Phase zur Einkleidung der Neueinstellungen im September. Zwar erhielten wir in dieser Hochphase periodisch bis zu zehn Unterstützer aus anderen Standorten, jedoch mussten diese nach einer gewissen Zeit wieder zu ihren Stammdienststellen zurück. Jeder meiner Mitarbeiter legte eine flexible und unermüdliche Einsatzbereitschaft an den Tag, ohne welche die gesamte Situation nicht zu meistern gewesen wäre.

kompakt: Wie viel Geld wurde denn für die Ersatzbeschaffung und Grundausrüstung im Bundeshaushalt bereitgestellt?

Oliver Vetter: Die Beschaffung von Bekleidung und Ausrüstung wird

grundsätzlich vom Referat 62 in Zusammenarbeit mit dem Beschaffungsamt des Bundesministeriums des Innern (BMI) initiiert. Bis zum Jahr 2013 standen uns dafür immer Haushaltsmittel in Höhe von 8,9 Millionen Euro zur Verfügung. Mit der Erhöhung der Einstellungszahlen ab 2014 – 2014: 1 000 Polizeivollzugsbeamte, 2015: 1 500 und 2016: 2 400 – und der Übernahme der ehemaligen Selbsteinkleider von der LHD ist das Budget inzwischen auf rund 22 Millionen Euro angewachsen, wodurch wir aber auch an die Grenzen unserer Lagerkapazitäten stoßen.

kompakt: Wenn man diese Zahlen hört und von einem gut gefüllten Bekleidungslager ausgeht, kann man es fast nicht glauben, dass Kollegen teilweise monatelang auf ihre Einsatzausstattung warten müssen. Wie kommt das?

Oliver Vetter: Gerade die Einsatzbekleidung ist in der Regel ein hochwertiges und damit teures Produkt. Bei Beschaffungen, die über einem Wert von 8 000 Euro netto liegen, ist grundsätzlich eine öffentliche

„Houston Control“: das Operation Center des Zentralen Versandes Bekleidung (ZVB)



Oliver Vetter: Derzeit arbeitet die Bundespolizei mit der Firma ORGASOFT an der Entwicklung eines Webshops, auf den alle vom ZVB zu versorgenden Mitarbeiter der Bundespolizei künftig zugreifen können. Hier sollen die Kollegen die Möglichkeit haben, ihre Bekleidungsnachweise und Informationen über den Vorrat sowie Verfügbarkeiten bestimmter Artikel einzusehen sowie online eine Bestellung aufzugeben. Im Laufe des Jahres 2017 soll dieser Webshop in den Erprobungsbetrieb gehen. Gleichzeitig werden wir dann auch ein Punktesystem für alle Mitarbeiter einführen. Jeder Kunde erhält dann turnusmäßig eine gewisse Anzahl an

Wir müssten nicht mehr einzelne Kartons auf Paletten zählen, sondern bräuchten nur die jeweiligen Barcodes einzuscannen und schon wären die Zahlen in der Bestandskontrolle des Warenwirtschaftsprogramms ISIPOL sichtbar. Hierfür müsste aber ein WLAN-Netz im weitläufigen Lagerbereich in Hundstadt geschaffen werden. Dies ist leider bis heute noch nicht der Fall.

kompakt: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Oliver Vetter: Wir würden uns wünschen, dass die Entwicklung des Webshops schneller vorangetrieben wird, damit der Start in ein papierloses oder zumindest papierärmeres System beginnen kann.

Was mir zusätzlich sehr am Herzen liegt, sind die Mitarbeiter, die im Versorgungslager Hundstadt tätig sind. Ich würde mir eine Höhergruppierung besonders für die Entgeltgruppen E 3, also die Versandarbeiter, wünschen. Außerdem steht seit einiger Zeit im Raum, dass der Wachdienst von Hundstadt privatisiert werden soll. Ich würde den Wachleuten gern ihre Angst nehmen und eine Privatisierung ausschließen, insbesondere weil sich in Hundstadt neben der Bekleidung auch ein Zentrales Munitionslager und eine Waffenkammer befinden. Die Sicherung kann meines Erachtens nur durch bundespolizeieigenes Personal sichergestellt werden.

Punkten, die auf seine Funktion und damit auf die von ihm benötigte Bekleidung abgestimmt ist. Im Rahmen der verfügbaren Punkte kann dann jeder individuell bestimmen, welche Dienstkleidung er dafür im Gegenzug bestellt. Ein 1:1-Tausch entfällt damit. Eine Ausnahme gibt es allerdings: Der Tausch von Einsatzbekleidung und Ausrüstung ist auch weiterhin möglich.

Darüber hinaus erproben wir zurzeit unterschiedliche Scanner, die uns eine enorme Arbeitserleichterung verschaffen würden.

Das Interview führte Daniela Scholz.



Ausschreibung über das Beschaffungsamt des BMI erforderlich. Um dies zeitlich transparent zu machen, hier folgendes Beispiel: Die Bundespolizei gibt im Januar einen Beschaffungsauftrag ab. Das Beschaffungsamt veranlasst nach Erstellung der technischen Richtlinien für das Produkt im Frühjahr eine öffentliche Ausschreibung mit einem Termin zur Abgabe von Angeboten bis Ende Juni. Erst nach dem vergaberechtlichen Zuschlag kauft die Herstellerfirma auf dem Weltmarkt die erforderlichen Gewebe mit Flammhemmung und Nässeschutz und beginnt mit der Produktion. Günstigenfalls kann dann bei dieser Firma im November die Güteprüfung erfolgen und nach Freigabe wäre eine Anlieferung Anfang Dezember ins Zentrale Versorgungslager nach Hundstadt möglich. Sollte der Wert des Auftrags bei über zwei Millionen Euro

liegen, wäre eine europaweite Ausschreibung mit längeren Fristen erforderlich und es würde ab Erteilung des Auftrages rund 18 Monate bis zum Erhalt der Ware dauern. Bei kurzfristigen Entscheidungen des BMI, wie es beispielsweise bei der Übernahme der Selbststeinkleider des gehobenen und höheren Dienstes ab 1. Januar 2016 im September vergangenen Jahres der Fall war, oder aber bei kurzfristiger Verdreifachung der Neueinstellungen können Sie sich bestimmt ausmalen, was das für unsere Lieferfähigkeit bedeutet.

kompakt: Es steht ja schon länger das Gerücht im Raum, dass sich der Zentrale Versand Bekleidung (ZVB) modernisieren möchte. Wie und ab wann soll dies in die Tat umgesetzt werden?

Aufgaben Zentraler Versand Bekleidung (ZVB) Hundstadt

Leiter des Zentralen Versandes für Bekleidung in Hundstadt ist Polizeioberkommissar Oliver Vetter. Ihm obliegt auch die Fachaufsicht über die 18 Servicepunkte Bekleidung, die sich im gesamten Bundesgebiet verteilen. So gibt es jeweils einen Servicepunkt in der Bundespolizeiakademie, in den Bundespolizeiabteilungen, den sechs Aus- und Fortbildungszentren sowie bei der Bundespolizei See in Neustadt.

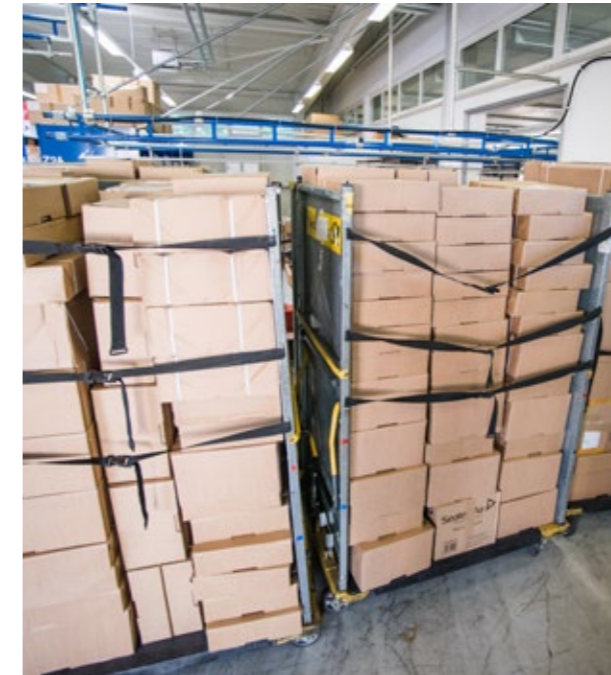
Die 33 Mitarbeiter gliedern sich wie folgt:

- Drei Verwaltungsbeamte, die zuständig sind für die **Warenein- und -ausgänge** sowie die Unterstützung der Leitung
- Eine **Schneiderei/Schuhmacherwerkstatt** mit elf Mitarbeitern, die sich um die Retourenannahme, Schneider- und Schustertätigkeiten, Reinigung sowie Aussonderung kümmern
- Ein **Lager** mit 14 Mitarbeitern, die für das Packen der Pakete, Zählen und Einlagern von Lieferungen verantwortlich sind

Verhüllungsgebot für Anoraks



Blick ins Innere: die gefüllten Regale im Lager des Zentralen Versandes Bekleidung



Mützenball

Hier werden die Dienstanzüge versandfertig gemacht.

Schuster, bleib bei deinen Leisten!



▶ Eingang zum Munitionsbunker des Zentralen Versorgungslagers Hundstadt

▼ Munitionsschränke

▶▶ Blick ins Waffenlager



Historie

Das Versorgungslager Hundstadt wurde 1932 als Munitionsdepot der Luftwaffe errichtet. Damals verfügte die sogenannte MUNA über 24 Bunkeranlagen und einen Eisenbahnzugang. Vom Kriegsende 1945 bis 1946 wurde das Areal von den amerikanischen Streitkräften nach Sprengung sämtlicher Bunkeranlagen als Gefangenenerlager genutzt. Zu dieser Zeit wurden dort 600 deutsche Soldaten gefangen gehalten. Nach 1946 kamen in den damaligen Holzbaracken etwa 300 Angehörige sudetendeutscher Familien unter. Gegen Ende der 1950er-Jahre verließen die Heimatvertriebenen das Lager und der damalige Bundesgrenzschutz nutzte das gesamte Gelände gemeinsam mit der Beschaffungsstelle des Bundesministeriums des Innern (BMI) als Depot. 1984 wurde das Versorgungslager allein dem Bundesgrenzschutz übertragen.

▶▶ Historisches Foto von einem Wohngebäude im Muna-Lager Hundstadt im März 1956

▶ Dieser ehemalige Munitionsbunker wurde damals zur Kirche umfunktioniert. Das Bild entstand am 1. März 1956.



Eine Pilgerreise

Begegnung mit und in Rom

Eigentlich wollte ich die E-Mail gleich löschen. Im vergangenen Herbst hatten wir in der Pressestelle der Münchner Direktion mit der Massenmigration zu tun und wurden von Medien und Besuchern nur so überrannt. Genau genommen hatte ich für so etwas wie einen Ausschreibungskatalog der Bundespolizei-Seelsorge gar keine Zeit. Aber ich klickte doch auf die Mail – und sofort stach mir die Pilgerfahrt nach Assisi und Rom ins Auge.

▲ Beeindruckende Kulisse: der Petersplatz aus luftiger Höhe

Nach Rom wollte ich schon lange einmal. Aber eine Pilgerfahrt? Ob das wirklich etwas für mich wäre? Weil ich mir da gar nicht sicher war, hörte ich mich unter Kollegen um. Einige hatten eine solche Bildungsreise schon mitgemacht. Und die waren sich einig: „Da musst du unbedingt mit, du wirst es nicht bereuen!“ Sie alle klangen so begeistert, dass ich meinen Mann und mich gleich anmeldete.

Die Reise beginnt

Im Mai dieses Jahres war es dann so weit. Am Pfingstsonntag ging es für uns gleich in der Früh los. Als in Rosenheim die letzten „Mitpilger“ zustiegen, war ich schon mal erleichtert – alle machten einen netten Eindruck. Als wir vollzählig waren, ging es los nach Italien, und unser Reiseleiter, Pater Dr. Gabriel Wolf von der katholischen Seelsorge der Bundespolizei, versorgte uns mit allerlei Informationen. Nachdem er zwanzig Minuten ohne Unterbrechung geredet hatte, schmunzelte die Frau eines Kollegen: „Der holt ja nicht mal Luft ...“

„Die Romreise war sehr anspruchsvoll und anstrengend. Ich hatte trotz guter Laufschiuhe Blasen an den Füßen und dazu noch dicke Waden. Nicht nur mir, auch meiner Frau hat es aber sehr gut gefallen, und wir würden jederzeit wieder mitfahren.“

Bernhard Altenhöfer

Aber je näher der Abreisetag kam, desto mehr Gedanken machte ich mir wieder. Was das wohl für Kollegen sind, die da mitkommen? Wie wird so eine Fahrt ablaufen? Werden nur Kirchen besichtigt? Wird viel gebetet? Damals konnte ich nicht ahnen, dass es nicht einfach eine Pilgerreise werden sollte. Heute würde ich sagen, ich hatte mich auf den Weg nach Rom gemacht, um Menschen zu begegnen.

Es gibt viel zu sehen

Über Klausen in Südtirol ging es nach Assisi und von dort am nächsten Tag weiter nach Rom. Im Laufe der Woche durchliefen wir ein straffes Programm mit Highlights wie einer Papstaudienz und einem Besuch bei der Schweizergarde. Diese Basiliken, allen voran natürlich der Petersdom – herrlich! Wir bewunderten den Trevi-Brunnen, die Spanische Treppe, die Katakomben, das Pantheon, die Engelsburg ... Es gab auch Ausflüge nach Tivoli zur Villa d'Este, in die Albaner Berge nach Castel Gandolfo und Frascati. Pater Gabriel trieb uns dabei oft schon morgens zur Eile an: „Schnell, schnell! Wir müssen noch vor den Massen durch die Sicherheitskontrollen!“ Dabei brachte er so manchen zum Stöhnen, aber er hatte immer recht.

Er wusste nicht nur über die entscheidenden Dinge bestens Bescheid, sondern kannte offenbar überall auch die richtigen Leute, sodass wir mehr als nur die üblichen Touristenattraktionen zu sehen bekommen.

„Mir hat es sehr gut gefallen in Rom. So viel Geschichte auf einem Flecken Erde war schon etwas ganz Besonderes. Ich habe mich stets willkommen gefühlt.“

Severin Schau

Wir

Was mich sehr beeindruckt hat, war diese besondere Stimmung, die uns sehr schnell umging. Wir gehörten zusammen – obwohl wir so eine bunt gemischte Truppe waren: Heteropaare, gleichgeschlechtliche Paare, wieder-verheiratete Paare, Atheisten, alleinerziehende Mütter mit Kindern, allein reisende jüngere und

ältere Kollegen und ... ein Pater. Die wenigsten kannten sich von früher. Und trotzdem waren wir uns so nah, als ob wir eine Familie gewesen wären. Woher dieses Gefühl kam? Ich bin nicht sicher. Wahrscheinlich lag es an mehreren Dingen, aber von Anfang an spürten wir den Gemeinschaftsgeist. Oft waren es Kleinigkeiten, die uns mehr und mehr zusammenschweißten. Eigentlich waren wir Fremde. Aber wenn mitreisende Kinder erschöpft den Kopf hängen ließen, gab es sofort eine Schulter zum Anlehnen. Wir achteten auch immer gut darauf, dass ja keiner von uns unter den Menschenmassen in Rom verloren ging. Als ein Kollege den Petersdom versehentlich zu früh verließ, wurde dies gleich bemerkt und das „verlorene Schaf“ per Handy zu einem Treffpunkt gelotst. Denn jeder, der neulich in Rom war, weiß: Hinein kommt man erst wieder nach sehr langem Anstehen vor der Sicherheitsschleuse.

„Wir haben etwas länger überlegt, ob wir uns tatsächlich anmelden sollen. Ein schwules und obendrein atheistisches Paar auf einer Pilgerreise der katholischen Seelsorge ... Aber es war ein tolles Erlebnis für uns: eine super Gemeinschaft, ein unaufdringlich religiöses Programm, gut organisiert und mit Begegnungen, die einem sonst nicht möglich sind.“

Wolfgang Appenzeller und Klaus Schönbauer



Bei der Papstaudienz trotz Tropenhitze ganz vorn mit dabei

„Ich kann diese Pilgerreise allen Kolleginnen und Kollegen bestens empfehlen. Sie bietet in jeder Hinsicht sehr viel – nicht nur die Gelegenheit, einmal vom täglichen Berufsalltag etwas abschalten zu können. Unser Horizont im Wissen um Religion, Geschichte, Kultur, Wissenschaft und Architektur wurde dank Pater Gabriel ständig erweitert. Schöne Erlebnisse waren auch die gemeinsamen Gottesdienste und die Abendessen im Kreise der sehr gut harmonisierenden Reisegruppe.“

Helmut Werner

Sehr gut gefallen hat mir die Offenheit untereinander. Keiner störte sich beispielsweise daran, als ein Kollege gleich zu Beginn erzählte, dass er Atheist sei. Er bat um Verständnis, dass er nicht mitbeten würde – und niemand hatte ein Problem damit. Und überhaupt sprachen wir über Sachen, die man sonst nur guten Freunden anvertraut. Obwohl wir so unterschiedlich waren, haben wir einander verstanden und respektiert. Gänzlich entgegengesetzte Einstellungen waren da kein Hindernis, sondern machten die Begegnungen noch interessanter.

Auch dass uns Pater Gabriel sein Zimmer zeigte, das er während seiner vielen Aufenthalte als

Generalpostulator (Verantwortlicher des Ordens für Heiligsprechungen) im römischen Generalat der Prämonstratenser bewohnt, war, glaube ich, keine Selbstverständlichkeit. Damit gab er uns einen kleinen intimen Einblick in seine Welt. Und als ihn während dieser Woche eine traurige Nachricht von Zuhause ereilte, baute er keine Distanz auf. Ich bewunderte seine Offenheit. Die Reaktionen der Mitreisenden haben mich ebenfalls tief beeindruckt.

Ich hätte nie gedacht, dass mir eine Pilgerreise so gut gefallen könnte. Das Einzige, was mich gestört hat, war die unterschiedliche Anwendung der Sonderurlaubsverordnung: Für Vollzugsbeamte gab es Sonderurlaub, Verwaltungsbeamte und Tarifbeschäftigte mussten Erholungsurlaub oder Ausgleich über das Mehrarbeitszeitkonto beantragen. Und trotzdem – wenn mich jemand fragen würde, ob er nach Rom pilgern sollte, bekäme er von mir zu hören: „Da musst du unbedingt mit, du wirst es nicht bereuen!“

Angelika Kaltenbacher, Thomas Borowik

„Die Romreise war für mich und meinen Sohn Hannes (10) ein außerordentlich schönes Erlebnis. Pater Gabriel war bei seinen Führungen voll in seinem Element! Ein Highlight war der Besuch der Schweizergarde, der meinen Sohn so beeindruckte, dass er später am liebsten selbst einmal dort dienen möchte.“

Simone Santl



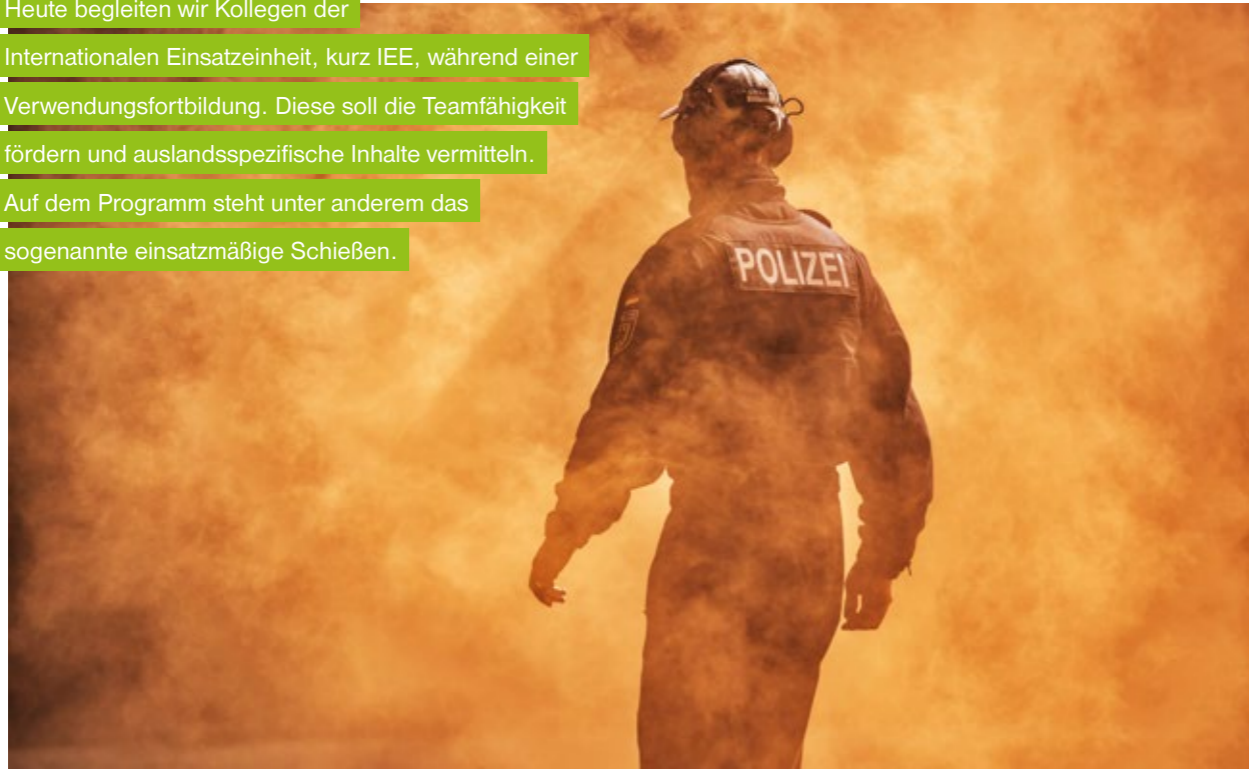
Die Bundespolizei-Seelsorge zeigt Flagge bei der Papstaudienz.



Ganz nah am Heiligen Vater

Ein Arbeitstag in Bildern Internationale Einsatzinheit

Heute begleiten wir Kollegen der Internationalen Einsatzinheit, kurz IEE, während einer Verwendungsfortbildung. Diese soll die Teamfähigkeit fördern und auslandsspezifische Inhalte vermitteln. Auf dem Programm steht unter anderem das sogenannte einsatzmäßige Schießen.



Zu Beginn wird eine Streife im möglichen Einsatzland simuliert.



Der Einsatztrupp bewegt sich langsam und beobachtet aufmerksam sein Umfeld.

Plötzlich geraten die Einsatzkräfte unter Beschuss. Sie versuchen sich abzusetzen und in Sicherheit zu bringen.



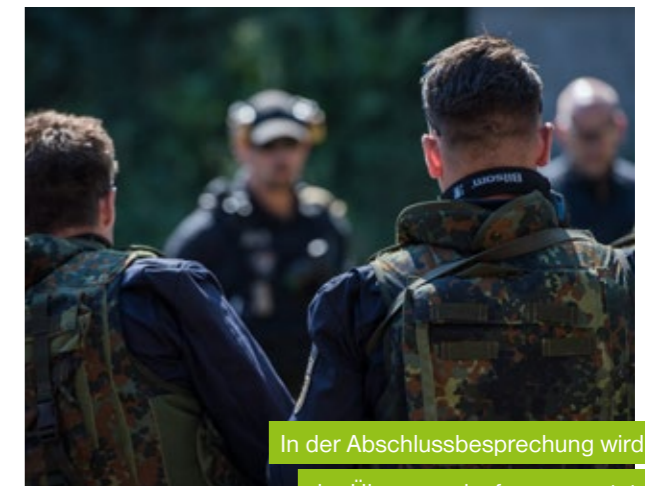
Um das Schießen unter erschwerten und möglichst realitätsnahen Bedingungen zu trainieren, werden Rauchkörper gezündet.

Auch die Rettung von Verwundeten unter Beschuss ist Teil der Übung.



Der Truppführer gibt das Kommando zum weiteren Absetzen.

Die (Ab-)Sicherung wird durch Deckungsfeuer geübt und mehrfach wiederholt.



In der Abschlussbesprechung wird der Übungsverlauf ausgewertet.



Fotografin Alexandra Stolze, Fachinformations- und Medienstelle der Bundespolizei



Wie man als Polizistin zur Künstlerin wird Eine bunte Sache

Wenn Silke Weidle zu Hause mit ihren Pistolen hantiert, wird gesprüht und nicht geschossen. Aus Liebe zur Kunst studierte die Karlsruher Bundespolizistin neben dem Beruf Airbrush-Design. In ihren Werken verarbeitet sie auch Erfahrungen aus ihrem dienstlichen Alltag.

In die Wiege gelegt?

Schon immer hat Silke mit Vergnügen kreativ gearbeitet und gemalt. Einmal gewann sie mit einem ihrer Bilder sogar einen Preis bei einem europäischen Kunstwettbewerb. Als sie sich vor neun Jahren außerberuflich weiterbilden wollte, lag die Wahl eines künstlerischen Kurses nahe.

Die eher zufällige Wahl fiel auf ein Airbrushseminar an der Volkshochschule. Doch das Niveau war hoch. Das Kursziel bestand darin, eine Feder absolut lebensecht zu Papier zu bringen. Für Anfänger eine scheinbar unlösbare Aufgabe, an der auch Silke zunächst verzweifelte. „Ich dachte mir, okay, ich kann ja gar nicht malen“, erinnert sich die heute 41-Jährige. Das Problem war die spezielle Sprühtechnik über dem Blatt Papier, die sich grundlegend vom Malen mit einem aufgesetzten Pinsel oder Stift unterscheidet. Doch aufgeben kam für sie nicht infrage. Sie kaufte sich eine Ausrüstung für zu Hause und steckte jede freie Minute in das Motiv. Ungefähr 500 bemalte Blätter später hatte

▲ Suche neuen Schutzengel, meiner ist nervlich am Ende, Untergrund: Airbrushkarton.

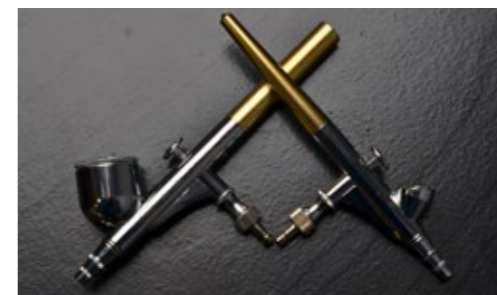
ihre Hartnäckigkeit endlich Erfolg. Silke war zufrieden mit ihrer Feder und ganz nebenbei inzwischen dem Airbrush verfallen. In weiteren Kursen baute sie ihre Fähigkeiten aus und so entstanden die ersten richtigen Bilder mit Tieren und Landschaften.

Studieren neben dem Beruf – eine Herausforderung

Mit der Zeit wurde Silke immer besser und beschloss, ihre neue Leidenschaft auf eine höhere Ebene zu heben. Von einem Lehrer erhielt sie den Tipp, dass es bei dem Institut für Ausbildung in bildender Kunst und Kunsttherapie (IBKK) in Bochum die Möglichkeit gibt, den Studiengang „Airbrush-Design“ zu belegen. Ein guter Vorschlag, aber keine einfache Entscheidung für die Kontroll- und Streifenbeamtin am Bahnhof Karlsruhe. Sie quälten Fragen, die sicherlich jedem Polizisten bekannt sind, der ein Studium neben dem Beruf betreibt. Wie soll ich das Studium mit dem Schichtdienst in Einklang bringen? Kann ich die zusätzlichen Kosten stemmen und werde ich überhaupt den Anforderungen gerecht?

„Ich empfehle jedem, der zögert, sich für ein Studium neben dem Beruf zu entscheiden. Nicht zu wissen, ob man es schafft, ist schlimmer, als es vielleicht tatsächlich nicht zu schaffen.“

Bei Silke herrschte Unsicherheit. Dennoch entschied sie sich 2010 für das dreijährige Teilzeitstudium bei den Stars der deutschen Airbrushszene mit einem anschließenden Jahr Meisterklasse. Das bedeutete für sie, an einem Wochenende pro Monat die rund 370 Kilometer lange Strecke von Karlsruhe nach Bochum und wieder zurück zu fahren. Dort gab es neben Kunsttheorie auch ganz viel praktische Arbeit. Der größte Teil des Lernens und Übens erfolgte aber nach den Schichten zu Hause. Je länger das Studium andauerte, umso weniger Freizeit blieb Silke übrig. Möglich war das ganze Studium nur, weil ihre Vorgesetzten und Kollegen Silke dabei unterstützten. Für die Wochenenden in



▲ Nicht jede Airbrushpistole ist für alles geeignet. Im Laufe der Zeit haben sich so einige hochwertige Exemplare bei Silke Weidle angesammelt.

Bochum wurden Urlaub und Überstunden geopfert. Als Ausgleich fiel der Sommerurlaub aus. „Da konnte ich mich dann bei den Kollegen revanchieren und sprang für sie ein“, erklärt Silke.

Nach vier Jahren und unzähligen Bildern war es dann so weit, Silke hielt ihre Diplomurkunde zur „Airbrush-Designerin (IBKK)“ in den Händen. Sie war eine von gerade einmal drei der ursprünglich 23 Studienteilnehmer, die es im ersten Anlauf geschafft hatten. Für ihre Diplomarbeit wählte die Künstlerin ein auf den ersten Blick befremdliches Thema: „Ante Mortem“. Durch ihre bahnpolizeilichen Erfahrungen inspiriert, verarbeitete Silke in diesem Werk ihre Erlebnisse mit dem Tod. Und die Grundaussage eines Sensesmannes in einer Reihenhausssiedlung liegt auf der Hand: Er lauert immer und überall. Allein in diesem Bild stecken 176 Arbeitsstunden.

Ein Bild entsteht

Am Anfang eines neuen Werkes steht immer die Themenfindung. Es folgen Überlegungen zum Bildaufbau mit Skizzen und Referenzbildern sowie zur Farbe. Dabei spielen auch Farbproben

▼ Statt Munition „verschießt“ sie Farbe: Silke Weidle mit einer ihrer Airbrushpistolen.





eine wichtige Rolle. Die eigentliche Arbeit beginnt dann mit einem groben Aufbau und wird erst nach und nach detailreicher. Kontinuität und Disziplin sind dabei die wesentlichen Erfolgsfaktoren. Während sich die Airbrushpistole in geringem Abstand über die Oberfläche bewegt, wird in ihr Luft komprimiert, die dann mit rund 2,5 Bar an einer dünnen Nadel Farbe zerstäubt. Die Düsen, durch die dieses Gemisch aus der Pistole austritt, haben einen Durchmesser von 0,18 bis 0,3 Millimeter. Die Ursprünge dieser Kunstform sollen übrigens im Japan des 17. Jahrhunderts liegen. Damals wurden statt elektrischer Kompressoren noch Hand- und Fußpumpen verwendet.

„Es ist wichtig zu wissen, wann das Bild wirklich fertig ist. Zu wenig Details können dem Bild genauso schaden wie zu viele.“

Die Art der Farbauftragung ist der Vorteil von Airbrush. Durch sie können unterschiedlich starke Farbschichten übereinander aufgetragen werden, ohne dass die darunterliegende zerstört wird. Durch Radieren, Kratzen und Schaben ist damit auch ein Abtragen einzelner Schichten möglich. Die Kombination aus Auf- und Abtragen führt zu der einzigartigen dreidimensionalen Darstellung, die jeder mit einem guten Airbrushkünstler verbindet. Charakteristisch sind zudem die perfekten Farbverläufe ohne Flecken und Verwischungen. Was in der Theorie recht einfach klingt, erfordert jedoch höchste Präzision und einiges an Vorstellungskraft. Schon für ein „normales“ Bild braucht ein Airbrushmaler dann auch locker bis zu 60 Stunden. Theoretisch ist Airbrush auf allen Oberflächen möglich. Auch Silke hat neben Papier und Leinwand schon Textilien

und Kunststoffoberflächen – einen Helm und sogar einen Toilettensitz – bearbeitet. Im Gegensatz zu Papier und Leinwand werden solche Arbeiten aber noch mit Klarlack fixiert. Positiver Nebeneffekt: Das Bild bekommt zusätzlich eine ausgeprägte Tiefe.

Polizei und Kunst

Dass einige Sicherheitsbeamte heimliche Kunsttalente sind, mag erst einmal überraschen. Aber Silke ist längst kein Einzelfall. „Einer meiner Dozenten war im Strafvollzug tätig, bevor er ganz zur Kunst wechselte“, erklärt sie. Den ganzen Tag nur mit dem Airbrush zu arbeiten – das kommt für die Künstlerin aber nicht infrage. Dafür macht ihr die Polizeiarbeit zu viel Spaß – und nebenbei bringt sie auch wichtige Ideen für neue Bilder. Doch langfristig denkt Silke schon über ein kleines Atelier in ihrem Haus nach. Einige ihrer Arbeiten wurden bereits bei einer Ausstellung von Kunstwerken, die durch Mitarbeiter erstellt wurden, in der Bundespolizeidirektion Stuttgart präsentiert. Bei solchen Aktionen wird klar: Beim Thema Kunst lohnt sich ein Blick in den Kollegenkreis, denn als Künstlerin ist Silke, wie schon erwähnt, bei Weitem keine Ausnahme in der Bundespolizei. Und oft verstecken sich zwischen Musik, Lyrik und Fotos dann auch ungewöhnlichere Ausdrucksformen wie eben Airbrush.

Auch in Karlsruhe sind selbst heute noch einige Kollegen von dem filigranen künstlerischen Geschick ihrer Kollegin überrascht. Besonders wenn Silke wieder einmal mit ihrem kraftstrotzenden Supersport-Motorrad vor der Dienststelle vorfährt. Aber das ist ein anderes Hobby ...

Benjamin Fritsche

Silke Weidle: Ante Mortem, Untergrund: Dibond-Platte. Das Referenzfoto zeigt die aufwendig vorbereitete Szene und diente als Grundlage für das Werk.



Silke Weidle: Der Wurm in seinem Hause, Untergrund: Airbrushkarton.

Silke Weidle: Disgusting, Untergrund: Toilettendeckel. Durch die perspektivische Bemalung sieht es so aus, als ob man direkt in eine ungeputzte Toilette blickt.

Silke Weidle: Tarantula, Untergrund: Leinwand.





Doris Penkert nutzt die alternierende Telearbeit seit nunmehr einem Jahr und ist sehr froh darüber, an zwei Tagen die Woche von zu Hause aus arbeiten zu dürfen.

Den Beruf besser mit Familien- und Pflegeaufgaben vereinbaren

Alternierende Tele@rbeit

Haben Sie sich schon einmal gefragt, wie es wäre, trotz beruflicher Tätigkeit den ganzen Tag zu Hause bei den Kindern oder pflegebedürftigen Familienangehörigen sein zu können? Geht nicht, meinen Sie? Die Bundespolizei bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihre Arbeit nicht nur zeitlich, sondern auch örtlich flexibel zu gestalten. Welche Voraussetzungen vorliegen müssen und was Sie sonst noch hierzu wissen sollten, hat die **kompakt** bei einer Mitarbeiterin der Bundespolizeidirektion Berlin erfahren.

Am 1. März 2014 ist sie in Kraft getreten – die Dienstvereinbarung zur alternierenden Telearbeit in der Bundespolizei. Bei der alternierenden Telearbeit erledigen Sie Ihre dienstlichen Aufgaben mithilfe von Informations- und Kommunikationstechnologien von zu Hause aus, wobei ein regelmäßiger Wechsel zwischen Wohnung und Büroarbeitsplatz in der Dienststelle stattfindet.

Eine, die diese Form der Arbeitsorganisation für sich entdeckt hat, ist Doris Penkert, Sachbearbeiterin in der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit/Beschwerdestelle der Bundespolizeidirektion Berlin. Im täglichen Dienst befasst sie sich hauptsächlich mit der Bearbeitung von Bürgerbeschwerden. 2014 hat sie ihre pflegebedürftigen Eltern in ihren Haushalt aufgenommen. Mehr Fürsorge und Unterstützung für die engsten Angehörigen bedeuten aber auch ein höheres Maß an Organisation der eigenen Tages-

aufgaben. Gut, wenn der Dienstherr einem in solchen Fällen die Inanspruchnahme der alternierenden Telearbeit ermöglicht. Seit nunmehr einem Jahr erledigt Doris Penkert die Beschwerdebearbeitung an zwei von fünf Arbeitstagen von daheim.

Voraussetzungen zur Teilnahme an der alternierenden Telearbeit

Doris Penkert beantragte 2015 beim Sachbereich Personal die Einrichtung eines Telearbeitsplatzes. In ihrem Antrag erklärte sie, wie sie durch alternierende Telearbeit die Wahrnehmung der beruflichen Aufgaben und die Betreuung ihrer pflegebedürftigen Eltern besser in Einklang bringen kann. Außerdem musste sie begründen, dass sie die erforderlichen Voraussetzungen erfüllt. Hierzu zählen:

1) Persönliche Voraussetzungen

Es ist der Nachweis zu erbringen, dass Familien- oder Pflegeaufgaben im Sinne des § 3 Bundesgleichstel-

lungsgesetz bestehen. Familien- oder Pflegeaufgaben in diesem Sinne liegen vor, wenn eine beschäftigte Person (Beamte, Angestellte oder Arbeiter) mindestens ein Kind unter 18 Jahren oder einen nach ärztlichem Gutachten pflegebedürftigen Angehörigen tatsächlich betreut oder pflegt. Doris Penkert: „Den Nachweis hierfür zu erbringen, war relativ unkompliziert. Ich legte dem Sachbereich Personal mit meinem Antrag die Bescheinigung über die Pflegebedürftigkeit meiner Eltern vor.“

2) Geeignete Tätigkeit

Eine Tätigkeit ist grundsätzlich dann für alternierende Telearbeit geeignet, wenn ein hoher Anteil an (Sach-)Bearbeitung vorliegt, der eigenverantwortlich erfüllt werden kann. Auf die permanente Anwesenheit in der Dienststelle muss verzichtet werden können. Arbeitsergebnisse müssen kontrollierbar und abrechenbar sein. Doris Penkert: „Die Geeignetheit meiner Tätigkeit für die

alternierende Telearbeit habe ich mir von meinem Stabsstellenleiter bestätigen lassen. Sein Votum legte ich meinem Antrag bei.“

3) Geeignetheit der häuslichen Gegebenheiten

Der häusliche Arbeitsplatz muss sich in der Wohnung des Antragstellers befinden und den Anforderungen der geltenden Arbeitsschutz- und Unfallverhütungsvorschriften entsprechen. Die Einhaltung sicherheitstechnischer, arbeitsmedizinischer und hygienischer Voraussetzungen wird im Rahmen häuslicher Begehungen geprüft. „Zweimal waren Informations- und Kommunikationstechniker, der Sicherheitsbeauftragte für Informationstechnik (IT) sowie der Arbeitsschutzbeauftragte und ein Mitarbeiter des Sachbereiches Organisation bei mir im Haus“, sagt Doris Penkert und ergänzt: „Die Fachleute prüften Gegebenheiten wie beispielsweise den Lichteinfall zum Arbeitsplatz und die Verschleißbarkeit von Türen, Fenstern und Schreibtisch. Für den Anschluss meines dienstlichen Computers mussten Kabel verlegt werden, da eine drahtlose Verbindung zum Netzwerk der Bundespolizei aus IT-Sicherheitsgründen nicht gestattet ist.“

Die für den häuslichen Arbeitsplatz erforderliche Ausstattung stellt grundsätzlich die Behörde zur Verfügung und ist nach Beendigung der alternierenden Telearbeit wieder zurückzugeben. Der Nutzer kann aber auch privat vorhandene Ausstattung zur dienstlichen Nutzung unentgeltlich bereitstellen, sofern dadurch Sicherheits- und Arbeitsschutzbestimmungen nicht verletzt werden.

4) Datenschutz und Informationssicherheit

Die Einhaltung des Datenschutzes und der Informationssicherheit besitzen bei der alternierenden Telearbeit einen hohen Stellenwert. Der Telearbeitsplatz muss so beschaffen sein, dass dienstliche Daten und Informationen vor dem Zugriff Dritter geschützt sind. Hierzu ist das Votum des behördlichen Datenschutzbeauftragten einzuholen. Dienstliche Daten und Informationen, die höher als „Verschlusssache (VS) – Nur für den Dienstgebrauch“ eingestuft sind, dürfen am häuslichen Arbeitsplatz nicht be- oder verarbeitet werden.

Angesprochen darauf, ob die hohen Anforderungen an Datenschutz und IT-Sicherheit praktische Auswirkungen auf die Telearbeit hätten, antwortet Doris Penkert: „Im Vergleich zum Büroarbeitsplatz gibt es fast keine Einschränkungen. Nach Recherchen im Internet kann ich jedoch von relevanten Inhalten leider keine Kopien fertigen. Das wirkt sich manchmal nachteilig auf meine Arbeit aus.“ Und augenzwinkernd fügt sie hinzu: „Bei der Erledigung von Einkäufen auf dem Weg von der Dienststelle nach Hause habe ich mein dienstliches Laptop samt BitLocker und Token (notwendige Zusatzgeräte zur Identifizierung und Authentifizierung des Nutzers, Anmerkung der Redaktion) immer an der Frau. Das war anfangs noch gewöhnungsbedürftig, heute ist es für mich jedoch Routine.“

Ohne Disziplin und Vertrauen funktioniert Telearbeit nicht

Ein großer Vorteil der alternierenden Telearbeit besteht darin, dass man sich seine Arbeitszeit am häuslichen Arbeitsplatz selbst einteilen kann. Arzttermine oder ein gemeinsamer Spaziergang mit den Pflegebedürftigen können nahezu frei von Bindungen, die der tägliche Dienst ansonsten mit sich bringt, geplant werden. Nicht selten kommt es im Tagesverlauf zwangsläufig zu Arbeitszeitunterbrechungen. Am Ende des Tages müssen aber nicht nur der vereinbarte Arbeitszeitanteil erbracht, sondern auch erteilte Arbeitsaufträge erfüllt worden sein. Dies funktioniert nur auf Vertrauensbasis und mit Disziplin. Doris Penkert musste sich an diesen Umstand erst gewöhnen. Sie sagt: „Ich habe mir am Anfang jede einzelne Arbeitsstunde akribisch notieren müssen, um tatsächlich ein Gefühl dafür zu bekommen, wie lange ich den Tag über gearbeitet habe. Denn man neigt sehr schnell dazu, über das vereinbarte Maß hinaus Arbeitszeit zu leisten. Das kommt daher, da man mitunter den ein oder anderen Vorgang noch schnell fertig bearbeiten will.“ Ergänzend fügt sie hinzu: „Ich musste meine Arbeitsorganisation teils neu strukturieren. Wichtig war vor allem, dass ich mein Arbeitspensum bezogen auf die häusliche Arbeitszeit richtig plane und umsetze. Nach einem Jahr alternierender Telearbeit kann ich mit einem guten Gefühl behaupten, dass es richtig war, mich für diese Form der Arbeitsorganisation entschieden zu haben.“

Frank Riedel





Was hat sich seit 2009 getan?

Digitaler Erkennungsdienst in der Bundespolizei

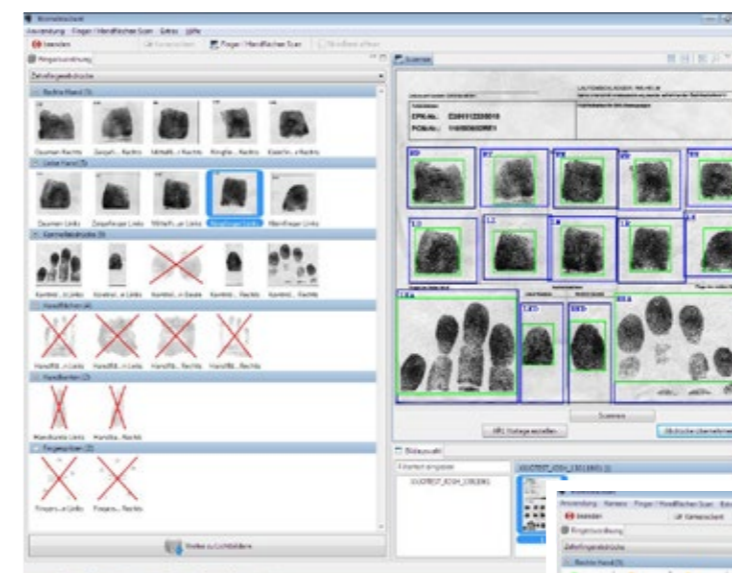


▲ Seit dem Startschuss für den Erkennungsdienst digital (ED-Di) im Jahr 2009 hat sich einiges getan. Im Zeitalter von Papier und schwarzer Farbe erforderte es viele Arbeitsschritte und Stunden, bis sich Lichtbilder und Fingerabdrücke in den Fahndungssystemen wiederfanden und eine Auskunft zur Identität des polizeilichen Gegenübers bei den Kollegen vor Ort möglich war. Dank Livescantechnologie, hochwertiger Kameratechnik und spezieller Software hat sich die Bearbeitungszeit für Erkennungsdienstliche Behandlungen (ED-Behandlungen) inzwischen deutlich verkürzt. Die kompakt hat die Entwicklungen der letzten Jahre einmal zusammengefasst.

▲▶ Der Einsatz der neuen Technik ermöglicht es den Kollegen in den Dienststellen und in den Bearbeitungsstraßen, schnell und vollständig Personendaten, Fingerabdrücke und Lichtbilder über das Fahndungssystem INPOL an das automatisierte Fingerabdruckidentifizierungssystem (AFIS) des Bundeskriminalamtes zu senden. Als zusätzliche Möglichkeit zur schnellen Identifizierung von Personen mittels Fingerabdrücken wurde ebenfalls 2009 das Fast-ID-Verfahren eingeführt. Dieses ist sowohl stationär als auch mobil einsetzbar. Bei Personen, die keine Ausweispapiere bei sich haben, oder wenn Zweifel an der Echtheit eines vorgelegten Ausweisdokuments bestehen, kann jeder Bundespolizist mittels Fast ID eine Identitätsprüfung allein mit den Fingerabdrücken dieser Personen über AFIS vornehmen. So ist in

wenigen Minuten klar, ob das Gegenüber bereits in Deutschland erkennungsdienstlich behandelt wurde oder nicht. Im Falle eines Treffers wird der vorhandene Datensatz im INPOL-System angezeigt.

Mit ED-Di konnte die Dauer einer ED-Behandlung auf deutlich unter eine Stunde reduziert werden. Dank einer vorgeschalteten Fast-ID-Maßnahme ist zudem in wenigen Minuten ersichtlich, ob eine Person bereits polizeilich bekannt ist. Die Anzahl, aber auch die Qualität der ED-Behandlungen durch die Bundespolizei ist seit der Umstellung auf ED-Di erheblich gestiegen. Waren es 2012 noch rund 19 000 erkennungsdienstliche Behandlungen, liegt die Zahl inzwischen im fünf- bis sechsstelligen Bereich.



Ein solches ED-Formular kann dann zu einem späteren Zeitpunkt digital erfasst und mittels ED-Di an AFIS übermittelt werden.



▶ In ED-Di SoLa können Fingerabdrücke gerollt oder in gedrückter Form schnell erhoben werden. So ist beispielsweise die Erfassung von jeweils vier Fingern einer Hand gleichzeitig möglich.



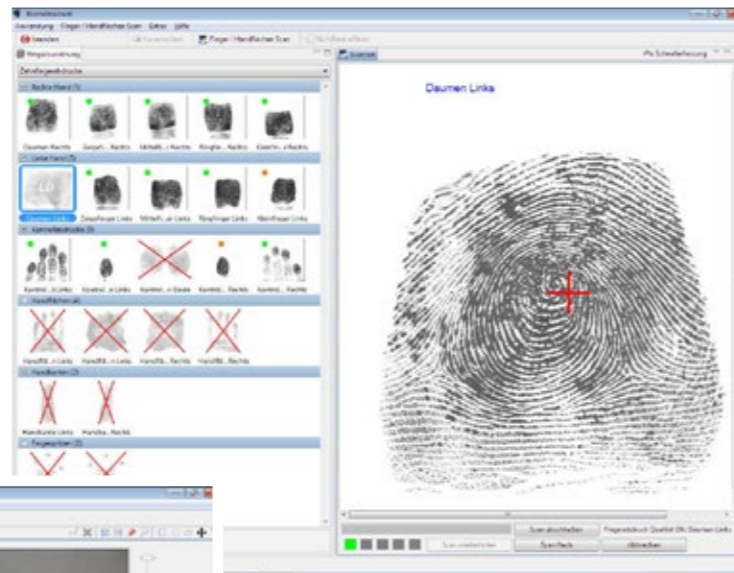
Seit Beginn der Einführung im Jahr 2009 wurden mehr als zweihundert ED-Di-Ausstattungen beschafft und flächendeckend in den Dienststellen installiert. Ende 2016 werden es 267 Stationen sein – verteilt auf alle Bundespolizeidirektionen einschließlich der Direktion Bundesbereitschaftspolizei und der Bundespolizeiakademie mit ihren Aus- und Fortbildungszentren.

Die Migrationslage – auch für den Bereich Erkennungsdienst eine Herausforderung
In der aktuellen Migrationslage stellte sich der Bedarf zur Registrierung (ED-Behandlung zur Identitätssicherung) vieler Personen in einem kurzen Zeitfenster als wesentliches Problem dar. Hierfür war das ED-Di-Verfahren nicht ausgelegt; für dieses Massenphänomen erwies es sich als zu umfangreich und zeitaufwendig. Die Fast-ID-Abfrage ermöglicht zwar die schnelle Identifizierung von bereits erfassten Personen durch den Abgleich von Fingerabdrücken im nationalen AFIS, eine Registrierung von Personen ist damit aber technisch nicht möglich. Vor diesem Hintergrund entstand im Januar 2016 das vereinfachte Verfahren **ED-Di direkt**. Durch die verkürzte Datenerfassung und Abnahme von

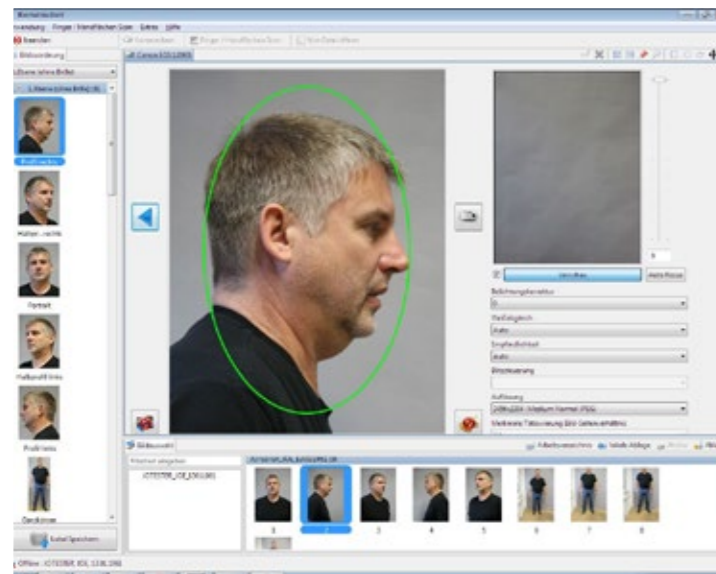
„gedrückten“ statt „gerollten“ Fingern konnte eine ED-Behandlung zumindest übergangsweise deutlich beschleunigt werden. Die Erfassungszeit für eine Person verkürzte sich damit von circa zwanzig auf weniger als zehn Minuten.

Da mit ED-Di direkt jedoch nur bestimmte Livescangeräte nutzbar waren, konnte die bereits vorhandene Technik mit dieser Anwendung zum überwiegenden Teil nicht betrieben werden. Diese technischen Unzulänglichkeiten und die rechtlichen Anforderungen aus dem Datenaustauschverbesserungsgesetz (Gesetz zur Verbesserung der Registrierung und des Datenaustausches zu aufenthaltsrechtlichen und asylrechtlichen Zwecken), das im Februar 2016 in Kraft trat, führten zur Entwicklung von **ED-Di SoLa** (Sonderlagen). ED-Di SoLa steht neben ED-Di zur Verfügung und wird grundsätzlich immer dann eingesetzt, wenn eine herkömmliche ED-Behandlung zeitlich nicht umsetzbar ist oder spezielle Funktionen gefordert sind. Denn abgesehen von der beschleunigten ED-Behandlung ist mit ED-Di SoLa nunmehr auch die Registrierung Asylsuchender nach dem Asylgesetz (AsylG) mittels Datenanlieferung an das Bundes-

Nach der Erfassung von jeweils vier Fingern der rechten und linken Hand werden im letzten Arbeitsschritt noch beide Daumen gleichzeitig erfasst.



Neben der Erhebung der Personendaten und Fingerabdrücke werden abschließend Lichtbilder gefertigt. Bei der vereinfachten Erfassung zur Registrierung von Schutzsuchenden ist lediglich ein Portraitbild erforderlich.



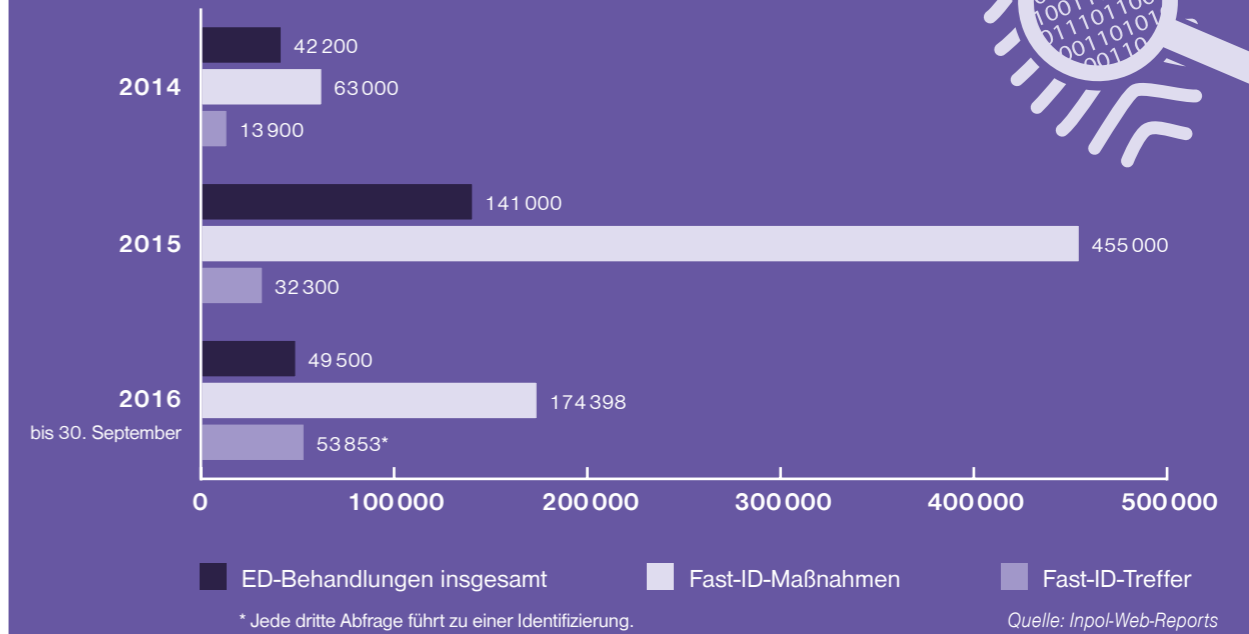
Bisher wurden mehr als zweihundert ED-Di-Ausstattungen, wie hier im Bild, beschafft und in den Dienststellen installiert.

amt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) – ohne vorherige Speicherung in den polizeilichen Informationssystemen – möglich. Personen unter 14 Jahren können gemäß den Bestimmungen des § 49 Aufenthaltsgesetz (AufenthG) wie auch nach § 16 AsylG mittels Personendaten und Lichtbild – jedoch ohne Fingerabdrücke – zur Identitätssicherung registriert werden. ED-Di SoLa löste am 21. September 2016 die Interimslösung ED-Di direkt ab und kann nun auf allen ED-Stationen der Bundespolizei zusätzlich zur Standardanwendung ED-Di genutzt werden.

Das Ziel der nächsten Entwicklungsstufe von ED-Di ist es, mit einer erkenntnisdienlichen Behandlung alle relevanten Erfassungsfälle (strafprozessual, aufenthalts- und asylrechtlich) in nur einem Arbeitsschritt abzubilden. Die Entwicklungsarbeiten dazu haben bereits begonnen und sollen bis Mitte 2017 abgeschlossen sein.

Joachim Werger, Marina Teusch, Wilhelm Lautenschläger, Elmar Müller

Anzahl der durchgeführten ED-Behandlungen und Identitätsfeststellungen mittels Fast ID



Unterschiede zwischen den verschiedenen ED-Verfahren

Funktion	Anwendung	ED-Di ED-Digital	ED-Di direkt Abschaltung mit Einführung ED-Di-SoLa	ED-Di SoLa Einführung im September 2016
Zeitbedarf (min)		20	5	3 (gedrückt); 5 (gerollt)
vollständige Datenerfassung erforderlich (Personenbeschreibung/L-Gruppe)		ja	nein	nein
Qualitätssicherung und Freigabe durch BAN/LEZ		ja	nein	nein
gerollte Finger		ja	nein	ja
gedrückte Finger		kann im Einzelfall gedrückt werden	ja	ja
Handflächen können ausgewählt werden		ja	ja	nein
5-teiliges Lichtbild		ja	ja	bei AsylG nur Frontalbild
Erfassung von Ausweisdokumenten		ja	nur fotografisch	nein
Erfassung nach Asylgesetz (AsylG)		avisiert ab Mitte 2017	nein	ja
Erfassung unter 14-Jährige nach AsylG und Aufenthaltsgesetz		avisiert ab Mitte 2017	nein	ja
Erfassung AsylG und zweite Rechtsgrundlage		avisiert ab Mitte 2017	nein	nein

Die Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Rostock 20 Jahre Fahndung und Strafverfolgung



▲ Einer von vielen Ermittlungserfolgen der Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung (BPOLI KB) Rostock: Bei einer Durchsuchung entdecken die Beamten im Briefkasten gefälschte Dokumente.

Die Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Rostock hat allen Grund stolz zu sein: Am 6. Oktober 2016 feierte sie ihren zwanzigsten Geburtstag. Es waren zwanzig sehr erfolgreiche Jahre, auf welche die Verantwortlichen gern zurückschauen. Die **kompakt** hat die Anfänge und Entwicklungen dieser „besonderen“ Dienststelle einmal genauer beleuchtet.

Am 1. Oktober 1996 begann im damaligen Grenzschutz- und Bahnpolizeiamt Rostock der Dienstbetrieb der Grenzschutzinspektion Verbrechensbekämpfung (GSI VB) mit einem Personalbestand von 36 Polizeivollzugsbeamten und fünf Angestellten. Vorausgegangen waren Änderungen im Bundesgrenzschutzgesetz sowie das Inkrafttreten des Schengener Durchführungsübereinkommens (SDÜ). Dort wurden erstmalig umfangreiche Aufgaben der Fahndung und Strafverfolgung an den Grenzen und auf dem Gebiet der Bahnanlagen der Eisenbahn des Bundes festgeschrieben. Beide Gesetze führten aufgrund der Wahrnehmung der neu zugewiesenen repressiven Aufgaben

zu einer Umstrukturierung und dem Ausbau vorhandener Abläufe. Nachdem im September 1995 in Frankfurt (Oder) die erste bundesweite Pilotdienststelle dieser Art ihre Arbeit aufnahm, richtete man in Rostock im selben Jahr eine Projektgruppe „Fahndung und Ermittlung“ ein. Diese sollte zum 1. Oktober 1996 mit einer Grenzschutzinspektion Verbrechensbekämpfung ebenfalls eine Erprobungsphase beginnen. Ermittlungsgruppen zur Bekämpfung von Schleusungskriminalität, internationalem Kfz-Diebstahl, Urkundenkriminalität und Graffiti-straftaten wurden daraufhin aufgebaut.

Erfolgsmodell Kriminalitätsbekämpfung Rostock

In den zurückliegenden zwanzig Jahren hat sich die Inspektion stetig verändert. Davon zeugt nicht nur die Umbenennung der einstigen GSI VB in Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung (BPOLI KB) im Februar 2001, sondern auch die personelle Aufstockung auf derzeit 128 Polizeivollzugsbeamte und Angestellte. Außerdem nahmen Angehörige der

KB Rostock ihren Dienst in Flensburg an der deutsch-dänischen Grenze auf.

Aber auch die Aufgabenfelder sind mittlerweile breiter gefächert. Bestand die Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung zunächst aus einer Führungsgruppe, einem Ermittlungsdienst und einer Mobilen Fahndungseinheit, kamen im Laufe der Zeit Aufgaben der verdeckten Informationsbeschaffung, der Polizeilichen Kriminalprävention (beide Bereiche wurden inzwischen in andere Dienststellen ausgegliedert) und des Kriminaltechnischen Dienstes hinzu.

Was für eine Entwicklung die Kriminalitätsbekämpfung genommen hat, wird neben den komplexen Verfahren zu Schleusungssachverhalten auf nationaler und internationaler Ebene vor allem durch die enorm gestiegene Computerkriminalität deutlich. So gerieten beispielsweise 2012 Onlinetickets der Deutschen Bahn AG,

die mittels gestohlener Kreditkarten „erworben“ wurden, in den Fokus der Ermittler. Die umfangreichen Ermittlungen führten zur Verurteilung aller namentlich gemachten Straftäter. Die KB Rostock kann heute in diesem Deliktfeld auf eine Aufklärungsquote von 95 Prozent verweisen.

Ganz aktuell hat die Inspektion zusammen mit dem Bundeskriminalamt und der Landespolizei Schleswig-Holstein maßgeblich zur Festnahme von drei Terrorverdächtigen beigetragen. Die syrischen Staatsangehörigen wurden verdächtig, einen Auftrag der terroristischen Vereinigung „Islamischer Staat“ in Deutschland ausführen zu wollen.

Vom Bürocontainer zu modernsten Untersuchungsmethoden

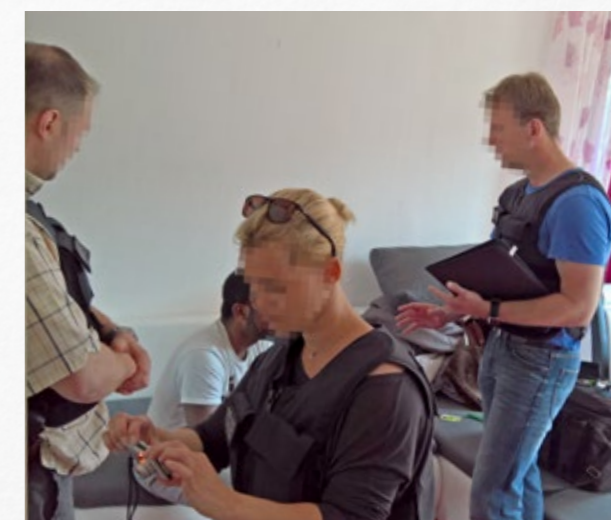
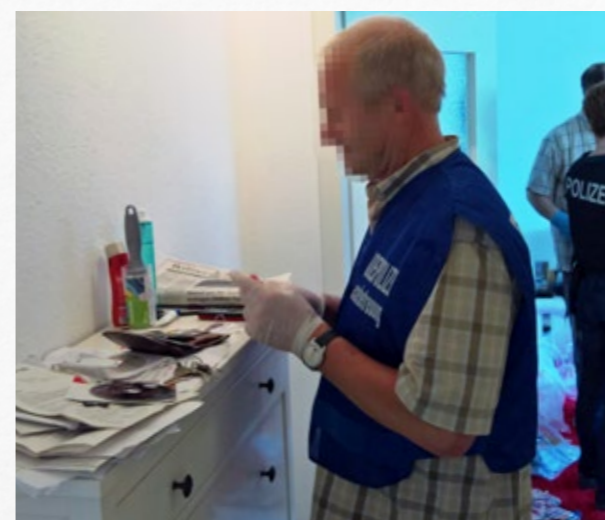
Außerdem gibt es nun moderne kriminaltechnische Arbeitsräume, wo unter Laborbedingungen für den gesamten Bereich der Bundespolizei-



▼ + ▼ ▶ Beispiel für eine Durchsuchungsmaßnahme im Deliktfeld Cybercrime



▼ Wohnungsdurchsuchung: Hier sichtet ein Ermittler die aufgefundenen Beweismittel und sichert sie als Asservate.



direktion Bad Bramstedt Spuren gesichert und ausgewertet werden. Über den Kriminaltechnischen Dienst haben wir in der Ausgabe 04-2016 bereits ausführlich berichtet.

Im Bereich der Urkundenkriminalität und des Identitätsbetruges sind die Anforderungen zur Sachbeweissführung durch kriminaltechnische Untersuchungen gestiegen. Je komplexer sich die zu untersuchende Urkunde und deren Sicherheitsmerkmale darstellen, umso schwieriger ist das Erkennen von Fälschungsmerkmalen. Gemeinsam mit dem Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern arbeiten die Rostocker Ermittler bei der Bekämpfung der Urkundenkriminalität am Auswerte- und Ermittlungsprojekt „Syrische Pässe“ mit. Dabei werden Erkenntnisse gewonnen, die auf Besonderheiten der Herstellung, der Beschaffung und des Inverkehrbringens syrischer Dokumente hinweisen. Darüber infor-

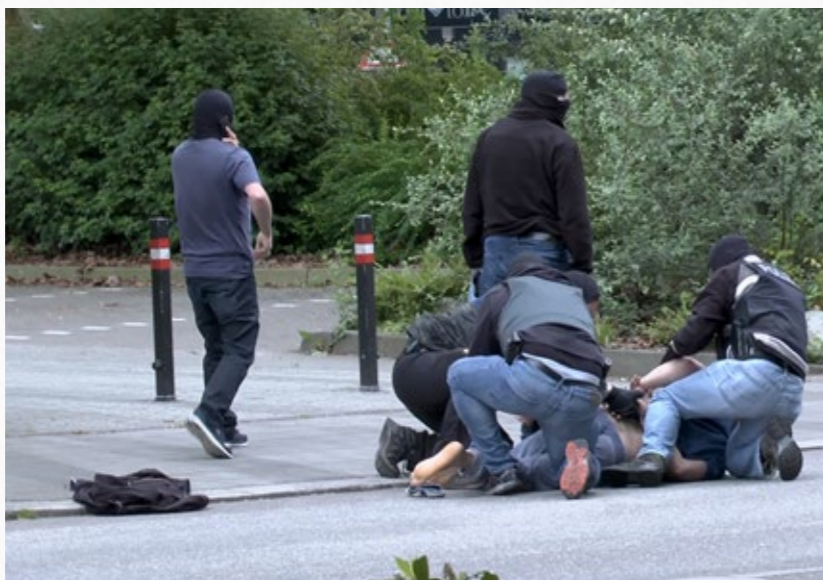
mieren die Ermittler umgehend die Auftraggeber der Untersuchungen sowie andere Behörden wie zum Beispiel das Bundeskriminalamt oder das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Was die nächsten zwanzig Jahre der KB Rostock bringen, ist heute noch nicht absehbar. Aber eines ist gewiss: Die Aufgabenbewältigung im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung muss mit der rasanten Entwicklung in der Bundespolizei Schritt halten.

Jens-Uwe Rüger-Manzano Vega

▼ Eines der ersten Fahrzeuge der Dienststelle, ein Lada 2107.

▼▼ In dieser Containeranlage begann der Dienstbetrieb.



▼ Mai 2016: Ermittler der KB Rostock nehmen einen mutmaßlichen Schleuser und Urkundenfälscher in Kiel fest. Der 35-Jährige wurde per Haftbefehl gesucht.

▼ Das heutige Dienstgebäude der Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Rostock



TOI, TOI, TOI

Erster Toilettenkraftwagen (Toi-Kw) der Bundespolizei

Ein Einsatz der Bundesbereitschaftspolizei dauert oftmals bis zu 13 Stunden und mehr. Da kommt es dann durchaus vor, dass unsere Kollegen ein gewisses Bedürfnis verspüren. Doch wohin? Mitten in der Stadt, im Gelände, bei einer Demo im Gedränge oder bei dynamischen Einsatzlagen sind spontane und flexible Lösungen gefragt. Im Notfall bei Anwohnern klingeln und um Einlass bitten? Oder schnell mal hinter einem Baum oder im Gebüsch verschwinden? Alles keine angenehmen Vorstellungen!

Im Wirkungskreis gewalttätiger Randalierer ein „stilles Örtchen“ zu finden, ist gar nicht so einfach. Bei stationären Einsätzen werden angemietete Toilettenanlagen oder Container für die Einsatzkräfte bereitgestellt. Aber ein „mobiles Einsatzklo“ – ... das fehlte bisher. Da drängte sich die Idee auf, einen Toilettenkraftwagen eigens für die Bundespolizei zu beschaffen.

Was lange währt, wird endlich gut

Im März 2013 gab es erste Überlegungen hinsichtlich der Beschaffung eines Toi-Kw, den man im Einsatzraum mitführen und beliebig aufstellen könnte. Auch ein Anhänger war im Gespräch. Die Bundespolizeiabteilung Bad Dübener erprobte dazu zunächst ein Sanitärfahrzeug der Bereitschaftspolizei des Freistaates Sachsen. Nach dessen Nutzung bei insgesamt acht Einsätzen gab es ausschließlich positive Rück-

meldungen. Die Direktion Bundesbereitschaftspolizei erstellte daraufhin in Zusammenarbeit mit der Abteilung Bad Dübener einen Konzeptentwurf zum Thema „Sanitärversorgung im Einsatz“.

Ab August 2014 folgten Besprechungen von Vertretern des Bundespolizeipräsidiums, des Beschaffungsamtes im Bundesministerium des Innern (BMI) und der Bundesbereitschaftspolizei über Ausstattung, Ausrüstung sowie Technik des künftigen Sanitärfahrzeuges der Bundespolizei. Im Mai 2015 begann die Firma EMPL Fahrzeugwerk GmbH Deutschland aus Zahna-Elster bei Wittenberg mit dem Bau. Bereits im November stellte die Firma ein Musterfahrzeug vor, jedoch bedurfte es einiger Änderungen und Anpassungen. Nun ist der Toi-Kw bereit für den Einsatz.

▼ Der Toi-Kw – das „mobile Einsatzklo“ der Bundespolizei





Mit an Bord: modernste Technik zur Sicherstellung des Betriebs



▼+▼▼

Eine saubere Sache: Sanitäreinrichtungen auf dem neuesten Stand



Zahlen, Daten, Fakten

In dem 15,5 Tonnen schweren und 9,8 Meter langen Fahrzeug vom Typ MAN stehen den Damen drei Kabinen und den Herren eine Kabine sowie drei Urinale zur Verfügung – jeweils in Kombination mit einem Vorraum, in dem sich ein Waschbecken befindet. Für die notwendige Energie sorgen – bei passendem Wetter – drei Fotovoltaik-Paneele, die sowohl die Auto- als auch die Pufferbatterie laden. Diese Zusatzbatterie stellt den Betrieb der Spülungen, Tankheizungen sowie aller weiteren Funktionen sicher. Reicht der Sonnenschein einmal nicht aus, wird automatisch ein an Bord befindliches Stromaggregat zugeschaltet. Dieses lädt beide Batterien und ermöglicht den Betrieb auch bei schlechtem Wetter. Für die sanitäre Versorgung stehen den Nutzern 2 000 Liter Frischwasser sowie ein Behälter für 2 500 Liter Abwasser zur Verfügung.

Feuertaufe

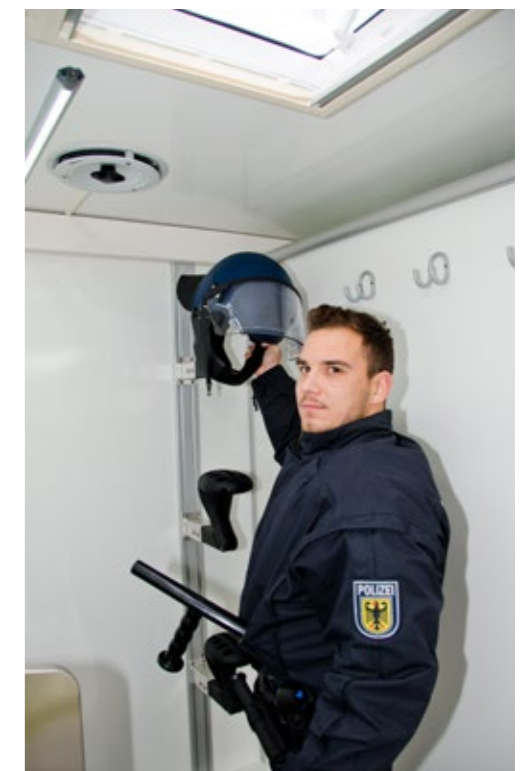
Auf viele interessierte Blicke und Nachfragen stieß die zweiköpfige Besatzung des Lkw bei der Veranstaltung „Wir in der Bundespolizei II“ in Fuldatal am 15. September 2016. Dort wurde das „stille Örtchen“ erstmalig präsentiert.

Der Toi-Kw ist im Rahmen einer dreimonatigen Erprobungsphase in der Bundespolizeiabteilung Bad Dübren stationiert. Künftig soll er vorrangig im Zusammenwirken mit der Abteilung Blumberg eingesetzt werden. Ob weitere Fahrzeuge dieser Bauart durch die Bundespolizei beschafft werden, hängt vom Ergebnis des Testlaufes ab. Um eine Benutzung im Einsatz zu ermöglichen, werden vorerst Kollegen des Einsatzunterstützungs- und Standortservices (EUSStOS) in die Funktionsweise des Fahrzeuges eingewiesen. Die Besatzung ist während des Einsatzes die gesamte Zeit über am und im Fahrzeug gebunden, um dessen Funktionsfähigkeit zu gewährleisten.

Auch beim bevorstehenden Einsatz anlässlich des OSZE-Ministerratstreffens in Hamburg wird das mobile WC seinen Platz im Entsorgungskonzept finden. Neben stationären Entsorgungsmöglichkeiten wird es im Einsatzraum bereitgestellt.

Die Frage nach dem Wohin sollte sich unseren Kollegen demnächst dann also nicht mehr stellen ...

Kurt Lachnit, Philipp Herms



Den besonderen Bedürfnissen der Einsatzkräfte wurde bei der Planung und Umsetzung in vollem Umfang Rechnung getragen. So gibt es beispielsweise eine Vorrichtung zum Ablegen der Einsatzhelme.

Ready for Adventure –

Mein Abenteuer Diensthandy

August 2016. Als Fankundiger Beamter stehe ich zusammen mit 450 Fußballfans in einem völlig überfüllten Nahverkehrszug. Ich trage keine Uniform, damit ich nicht als Polizeibeamter erkannt werde. Um die Stimmung aufzunehmen, mische ich mich unter die Fans. Eng gedrängt zwischen Kollegen und Fans soll die Fahrt eine Stunde und 45 Minuten dauern.

Wir verlassen den Bahnhof. Ich nehme mein dienstliches Mobiltelefon und gebe auftragsgemäß die Abfahrt, die Reiseroute und die Anzahl der Fans durch. Ein Ausweichen in einen ruhigen, nicht überfüllten Bereich ist nicht möglich. Es gibt schlichtweg keinen in diesem Zug. Plötzlich spricht mich ein Fußballfan an und fragt: Polizist oder Bahner? Als ich ihn ein wenig irritiert frage, was er damit meint, entgegnet er: „Man sieht doch, dass du ständig mit einem Diensttelefon telefonierst. Wer benutzt denn heute noch Tastentelefone?“ Ein Schmunzeln kann er sich dabei nicht verkneifen. Ich blicke auf das Mobiltelefon und überlege. Wie lange habe ich privat eigentlich schon kein Tastentelefon mehr? Fünf Jahre oder sind es gar schon sechs? Und wann habe ich zuletzt jemanden mit einem solchen Modell gesehen? Selbst meine Oma hat seit Jahren ein Smartphone. Recht hat der Mann also.

Ich löse das Rätsel auf und gebe mich als Polizist zu erkennen. Der Fußballfan ist mir freundlich gesonnen und wir führen ein nettes Gespräch über Fußball, die Polizei und das heutige Spiel. Im Zielbahnhof trennen sich unsere Wege. Der Einsatz verläuft ohne besondere Vorkommnisse. Zurück in der Dienststelle packe ich das Telefon wieder in seinen Karton. „Ready for Adventure“ lese ich darauf. Ich werde nachdenklich. Was wäre

gewesen, wenn der Fan mir nicht so wohlgeonnen gewesen wäre? Was, wenn es sich um einen Anhänger der Risikofanzene gehandelt hätte? Diese Fans sind deutlich sensibler und misstrauischer gegenüber Zivilpolizisten. Was, wenn mein dienstliches Telefon mich ihnen gegenüber enttarnt hätte? Dann hätte ich unter Umständen ernsthafte Probleme bekommen. Ob mich mein Diensthandy dann getreu dem Slogan auf das Abenteuer vorbereitet hätte? Ich glaube eher nicht. Aber vielleicht bekomme ich ja auch bald ein Smartphone. Mit dem Modell meiner Oma wäre ich schon zufrieden ...

Gordon Dolis



Leserbriefe

Leserbrief/Korrektur zur Ausgabe 03-2016

In dem Artikel „Verhalten in Sozialen Medien: Netz ohne Grenzen?“ in der Ausgabe 03-2016 ist uns leider bei den auf Seite 39 genannten Rechtsgrundlagen ein Fehler unterlaufen. So stehen die Beamtenpflichten zum Wohlverhalten und zur politischen Mäßigung seit der Dienstrechtsreform 2009 nicht mehr in den §§ 53, 54 S. 3 Bundesbeamtengesetz (BBG). Vielmehr findet sich die Wohlverhaltenspflicht heute im § 61 Abs. 1 S. 3 BBG; die Pflicht zur politischen Mäßigung und Zurückhaltung hingegen in § 60 Abs. 2 BBG. Wir bitten diesen Irrtum zu entschuldigen und danken Prof. Dr. Ralf Röger von der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Bundespolizei, für seinen freundlichen Hinweis.



Impressum

Herausgeber
Bundespolizeipräsidium

Redaktion
Ivo Priebe (V.i.S.d.P.), Dorothea Schoop, Anja Pester, Christian Altenhofen, Achim Berkenkötter, Thomas Borowik, Ronny von Bresinski, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Philipp Herms, Fabian Hüppe, Christian Köglmeier, Chris Kurpiers, Frank Riedel, Daniela Scholz, Alexandra Stolze, Torsten Tamm, Torsten Tiedemann, Anna Voigt

Anschrift
Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/FAX
0331 97997-9420/-9409

E-Mail
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet
bundespolizei.de/kompakt

Layout & Satz
Jennifer Khlif, Barbara Krieg, Mandy Zutz
Fachinformations- und Medienstelle
der Bundespolizei

Druck
Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG,
Frankfurt am Main

Auflage
11 200

Erscheinung
6-mal jährlich

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasser verantwortlich.

Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
28. November 2016

Bildnachweis:
Alle Bilder Bundespolizei, außer:
U1, S. 2 (l.), S. 4-15, S. 43, S. 44 (M.),
S. 54 freepik.com; S. 3 (o. M.), S. 39
Andreas Weychan; S. 38, S. 40-41
Silke Weidle; S. 8 (u. r.) Sano Istetyeh



Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

IBAN: DE51 3706 0590 0000 6836 80

BIC: GENODED1SPK

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen.

Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:

www.bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI